
SONDERABDRUCK

AUS DER

ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT FÜR ERDKUNDE

ZU BERLIN

1918.

Polen.

E i n e A n z e i g e

Von Professor Dr. Albrecht Penck.

Polen ist das am wenigsten von uns bekannte Land unter den Nachbarn. So lange die russische Herrschaft dort bestand, war das Passieren der Grenze nicht leicht, der Handel erschwert, das Reisen im Lande für den deutschen Gelehrten beinahe unmöglich. Rußland tat nichts, um es uns bekannter zu machen; seine geographische Arbeit in Polen beschränkt sich auf die Landesaufnahme. Aber nur die alte Dreiwerstkarte 1:126 000 war veröffentlicht; die viel genaueren neueren Aufnahmen 1:42 000 wurden geheimgehalten. Polnische Gelehrte haben sich zwar unter wenig günstigen äußersten Verhältnissen gemüht, den geologischen Bau zu erschließen, das Klima näher kennen zu lernen, Fauna und Flora zu erforschen, sie haben mit ganz besonderem Fleiße sich den Menschen im Lande gewidmet. Aber sie schrieben fast ausschließlich für ihre Landsleute in polnischer Sprache, und wenn sie darangingen, das Land geographisch darzustellen, so schwebte ihnen in der Regel die Erinnerung an vergangene Tage eines größeren Polens vor, und sie stellten sich damit vor eine zu weite Aufgabe.

Der Krieg hat uns das Nachbarland nähergerückt. Viele tausende deutscher Söhne haben dort gegen Rußland gekämpft und haben Polen von dessen autokratischer Herrschaft befreit. Ihnen stand ein in aller Stille entstandenes Kartenwerk zur Verfügung: die von der kartographischen Abteilung der Preußischen Landesaufnahme hergestellte Karte des westlichen Rußland 1:100 000, die erst während des Krieges veröffentlicht worden ist. Den Kämpfern folgte die deutsche und österreich-ungarische Zivilverwaltung, die in dem nur wenig bekannten Lande organisiert wurde. Dringend wurde dabei das Bedürfnis empfunden, von Polen eine bessere Kenntnis zu erhalten. Um eine solche zu vermitteln, setzte der deutsche Generalgouverneur in Warschau, Exzellenz von B e s e l e r , wenige Wochen, nachdem er nach Warschau berufen worden war, eine landeskundliche

Kommission ein, die unverzüglich an die Arbeit ging. Über ihre Ziele und ihre Tätigkeit ist in dieser Zeitschrift mehrfach berichtet worden¹⁾; sie hat nach kaum zwei Jahren ihres Bestehens den ersten Teil ihrer Aufgabe gelöst und ein Handbuch von Polen geschaffen, welches in nicht zu großem Umfange den deutschen Leser über landeskundliche und volkskundliche Züge Polens unterrichtet. Außerdem hat sie eine Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten über Polen gefördert, welche als „Beiträge zur polnischen Landeskunde“ erscheinen. Auch davon liegen bereits zwei Bände einer Reihe vor, die sich an einen weiteren Leserkreis richtet, nämlich ein geographischer Bilderatlas von Polen und eine Bibliographie der landeskundlichen Literatur von Polen. So haben wir denn durch den Krieg außer einer wahren Hochflut von Kriegsschriften die ersehnten Grundlagen für eine geographische Landeskunde von Polen erhalten: den Grundriß in Gestalt der Karte des westlichen Rußland, zahlreiche Aufrisse durch die Bilder des Atlas und eine systematische Darstellung vom Inhalte des Landes in dem Handbuch. Klarer als zuvor vermögen wir nunmehr die geographische Stellung von Polen im Gefüge des europäischen Bodens zu überblicken.

I.

Die Karte des westlichen Rußland ist ein monumentales Werk der kartographischen Abteilung der Königlich Preußischen Landesaufnahme. In Bezug auf Maßstab und Gliederung schließt sie sich auf das engste an die Karte des Deutschen Reiches 1:100 000 an und kann kurzhin als deren Fortsetzung nach Osten bis zum Meridiane von Jakobstadt, Pinsk und Rowno, zwischen den Parallelen von Libau und Krakau bezeichnet werden. Sie erweitert den Umfang der Reichskarte um die Hälfte und stellt den größeren Teil des von unseren siegreichen Truppen besetzten Gebietes von Rußland auf 334 Blättern dar. Diese sind, wie die Blätter der Reichskarte, Gradabteilungen, begrenzt durch parallele von 15' zu 15' und durch Meridiane von 30' zu 30', gezählt vom Meridian von Ferro der Landesaufnahme (17° 39' 57,6" westl. Gr.). Aber wesentlich verschieden von der Karte des Reiches ist die Geländedarstellung: sie geschieht nicht durch Schraffen, sondern durch braune Schichtlinien, die im Abstande von 4,26 m, nämlich 2 russischen Saschen, gezogen sind. Dazwischen geschaltet sind nach Bedarf gerissene Schichtlinien im Abstande von 2,13 m. Der absolute Wert dieser Schichtlinien wird am Kartenrande durch braune Zahlen angegeben. Überdies unterrichten über die Höhenverhältnisse zahlreiche Höhenangaben in Metern. Die Geländeformen sowohl des

¹⁾ 1915, S. 640; 1916, S. 320, 623; 1917, S. 125, 224, 245, 269, 446, 546.

Moränengebietes im Norden, wie der Tallandschaften in der Mitte und der Hügelländer im Süden kommen durch das Zusammendrängen der Schichtlinien recht gut zum Ausdruck, namentlich auf jenen Blättern, wo die Schichtlinien zart gehalten sind. Der übrige Karteninhalt: Gewässer, Schrift und Situation sind schwarz. Die Beschriftung folgt den für die Reichskarte gültigen Regeln. Die Grenzblätter der Karte gegen das Deutsche Reich und Österreich decken sich mit Blättern der Reichskarte und der Spezialkarte 1:75 000 der Österreich-ungarischen Monarchie. Sie stellen den deutschen und österreichischen Boden durch einen Umdruck der deutschen und eine Verkleinerung der österreichisch-ungarischen Karte dar, also das Gelände mit Schraffen, alles schwarz. Daran stößt die anders geartete Darstellung für das früher russische Gebiet unmittelbar an. An der südlichen Grenzzone der Karte fallen neun Blätter ganz nach Galizien und sind durchweg eine Verkleinerung der entsprechenden Blätter der österreichisch-ungarischen Spezialkarte. Eine Anzahl von Blättern vom Nordwesten Polens bis in die Gegend von Lodz, Lowicz und Racionz, sowie ein Streifen von wechselnder Breite am Ostrand der Karten können nicht neuere russische Aufnahmen nutzen und sind inhaltlich Vergrößerungen der Reymannschen Spezialkarte, die das Gelände auch durch schwarze Schraffen wiedergibt. Macht so die Karte also auch nicht einen einheitlichen Eindruck, so ist sie doch von unschätzbarem Werte; über die Nähte zwischen den Gebieten verschiedener Darstellung lernt man leicht hinwegblicken.

Der außerordentlich reiche Inhalt der Karte des westlichen Rußland berichtigt manche Einzelheiten unserer bisherigen Karten, so z. B. die Höhe von 378 m, welche Vogels Karte des Deutschen Reiches und die von 375 m, die Debes' Atlas, beide nach einer Karte von Bludau¹⁾, in dem gegen Neidenburg vorspringenden Winkel Polens angeben, und welche die höchste Erhebung der baltischen Seenplatte darstellen würde. Die Karte des westlichen Rußlands verzeichnet hier nur Höhen von wenig über 200 m, die den benachbarten deutschen nachstehen. Auch die übersichtliche Darstellung der Oberflächengestaltung Polens, die uns die Höhenschichtenkarte im Weichselstromwerk geboten hat, muß nach der Karte von Westrußland stellenweise tiefgreifende Umgestaltung ihrer Höhenlinienzeichnung erfahren. Die genaue Darstellung der Wälder ermöglicht zum ersten Male, eine genauere Vorstellung von der Waldverteilung im westlichen Rußland zu gewinnen. Polen ist sehr viel waldärmer, als bisher allgemein angenommen worden ist, und die Entholzung hat während der Herstellung der

¹⁾ Die Oro- und Hydrographie der preußischen und pommerschen Seenplatte. Peterm. Mitt. E. H. 110. 1894, S. 13.

Karte sehr bedeutende Fortschritte gemacht, denen bei Neudrucken Rechnung getragen worden ist. So zeigen ältere Ausgaben der Blätter zwischen Rożan und Ostrów noch ausgedehnte Wälder, die auf neueren Ausgaben bereits geschwunden sind. Ein außerordentlich reiches Material bietet die Karte in siedlungs-geographischer Hinsicht. Durchmustert man ihre Blätter, so stößt man auf eine ganze Reihe von Verschiedenheiten in Bezug auf Verteilung, Lage und Häufigkeit der Siedlungen, deren Häuserzahl angegeben ist.

■ Große Schwierigkeiten hat die Beschreibung der Karte geboten. Ihre Vorlagen hatten russische Schrift in Gebieten mit polnischer, klein- und weißrussischer, litauischer und in Kurland deutscher Bevölkerung. Diese Beschreibung ist literal transkribiert worden, und zwar teilweise unter Benutzung der polnischen Orthographie, z. B. sz für den deutschen sch- und cz für den deutschen tsch-Laut, wodurch zahlreiche Ortsnamen die übliche polnische Schreibung erhalten haben. In anderen Fällen aber ist die im Deutschen üblich gewesene Transkription angenommen, z. B. das russische c durch B, und das russische ꙗ durch sh. Dadurch erhalten einige Ortsnamen ein wesentlich anderes Aussehen als im Polnischen, z. B. Roshan statt Rożan, und indem bei großen Buchstaben B durch Sz wiedergegeben wird, entstehen Zweideutigkeiten. Man kann im Zweifel sein, wie man den in Kurland gelegenen, Szaucken geschriebenen Ort aussprechen soll: ob Sauken oder Schauzken, wie nach der Erläuterung zur Aussprache auf den Kartenblättern auch möglich.

II.

Noch viel zu wenig gewürdigt ist die Bedeutung des Bildes für die Geographie. Das Bild ergänzt die Karte, wie der Aufriß den Grundriß, und wie man diesen nicht ohne jenen verstehen kann, so bleibt das Kartenbild flach, so lange man es nicht durch Ansichten ergänzt. Diese müssen sorgfältig ausgewählt werden. Sie sollen alle charakteristischen Züge eines Gebietes, alle seine geographischen Unterabteilungen veranschaulichen und so bestimmt lokalisierbar sein, daß man sie in der Karte gleichsam aufstellen kann. Zugleich muß ihr Inhalt erläutert werden, sodaß man seine Bedeutung für das Ganze erkennen kann. Karte, Bild und Text müssen sich also innig ineinanderfügen.

Der von der Landeskundlichen Kommission beim Kaiserlich Deutschen General-Gouvernement Warschau herausgegebene, von Erich W u n d e r l i c h redigierte geographische Bilderatlas von Polen¹⁾ kann als ein Muster-

¹⁾ Geographischer Bilderatlas von Polen, mit 100 Originalaufnahmen, 6 Spezial-kärtchen und einer Übersichtskarte, herausgegeben von Dr. E. Wunderlich, Ver-

beispiel einer geographischen Bildersammlung gelten. Die Auswahl ist vorzüglich und betrifft alle Teile Kongreßpolens gleichmäßig. 24 (in der zweiten Auflage 27) Bilder sind dessen Norden, 40 (42) dessen Mitte und 36 dessen Süden gewidmet. Alle Oberflächenformen des Landes, die kuppige Moränenlandschaft des Nordens, die talgefurchten Hügel der Schwelle und die Berg Rücken im Süden finden ebenso wie die des Weichseltales zwischen Nord und Süd entsprechende Wiedergabe, wie auch Anthropogeographisches. Städteansichten wechseln mit Bildern von Dörfern. Typen der Bewohner werden ebenso wieder gegeben wie große Fabrikanlagen; es fehlt selbst nicht der Blick in eine große Lodzer Weberei. Dazwischen geschaltet sind einzelne Übersichtskärtchen aus dem Handbuche. Bei jedem Bilde wird erwähnt, auf welchem Blatte der Karte von Westrußland es zu finden ist, und von dieser ist ein Übersichtsblatt beigegeben. Überdies ist dem Werke eine orographische Übersichtskarte von Kongreßpolen beigefügt, auf welcher die meisten dargestellten Örtlichkeiten verzeichnet sind.

Die Bilder sind fast alle ausgezeichnet; sie sind fast ausschließlich von Mitgliedern der Landeskundlichen Kommission aufgenommen. Die Landschaftsansichten und Städteansichten röhren größtenteils von Dr. Präsent her, einige von Professor Friederichsen und Herrn Siche. Die volkskundlichen Bilder sind Aufnahmen von Dr. v. Schultz. Nur die Ansichten von Fabriken stammen von Berufssphotographen. Der Druck der Bilder ist bis auf einige auf Bogen 8 gleichfalls gut. Ein Meisterwerk ist der von Dr. Wunderlich herührende Text. Er beschränkt sich nicht darauf, jedes einzelne Bild zu erläutern, sondern weiß zwischen denselben in geschickter Weise eine Verknüpfung herzustellen, sodaß man beim Durchlesen aller Erläuterungen eine fortlaufende, flüssig geschriebene Darstellung von Polen erhält. Es liegt hier der Text zu einem guten Lichtbildervortrage vor. Er wird hoffentlich vielfach dazu benutzt werden; denn erfreulicherweise können von den veröffentlichten Bildern, sowie von anderen Aufnahmen der Landeskundlichen Kommission durch die Firma E. A. Seemann in Leipzig Diapositive bezogen werden.

Das Werk ist verfaßt für deutsche Leser, in erster Linie für solche, die durch den Krieg nach Polen geführt worden sind. Ihnen soll es eine Erinnerung sein. Aber dann auch für solche, die sich daheim ein Bild vom neu erstandenen Königreiche machen wollen. An dieser Stelle muß es als ein ganz vorzügliches geographisches Lehrmittel gerühmt werden, das den

öffentlichen der Landeskundlichen Kommission beim Generalgouvernement Warschau, Reihe B, Band 1. Berlin 1917. Gea Verlag. Die Auflage war vier Wochen nach ihrem Erscheinen vergriffen. Ihr folgte 1918 eine zweite und wird bald eine dritte folgen.

Bedürfnissen der Hochschule ebenso wie denen der höheren Schulen entgegenkommt und zeigt, wie man das Bild beim Unterrichte verwerten kann. Es ist ein vielversprechender Anfang der Reihe B der Veröffentlichungen der Landeskundlichen Kommission, die sich an einen weiteren Leserkreis richtet und Seiner Exzellenz v. B e s e l e r , dem Generalgouverneur von Warschau, gewidmet ist.

Nirgends wird leichter das Bessere des Guten Feind, als bei Bibliographien. Als höchstes Lob, das ihnen gespendet werden kann, gilt meist ihre Vollständigkeit. Eifrig suchen die Verfasser nach neuen Titeln, die ihnen oder anderen entgangen sind, und sie schwellen die Bibliographien mehr und mehr an. Aber der Nutzen, den sie stiften, wird dadurch nur für den Bibliophilen größer, der beim Nachschlagen sich vergewissern kann, ob diese oder jene Arbeit vorhanden ist, und für jenen Forscher, der sich bemüht, unbedingt alles, was über einen Gegenstand gedruckt ist, zu benutzen. Demgegenüber entsteht ein Nachteil: daß ungemein viel Ballast in die Bibliographien aufgenommen wird, dadurch wird ihr Wert für denjenigen beeinträchtigt, welcher über einen Gegenstand zunächst einmal das Wichtigere kennen lernen möchte. Das gilt unstreitig von der Mehrzahl der Benutzer: Ihnen genügt eine Einführung in die Bibliographie.

Der als Band 2 der Reihe B der Beiträge zur polnischen Landeskunde erschienene „Bibliographische Leitfad en für Polen“¹⁾ will nichts anderes sein, als eine Einführung in die Literatur der landeskundlichen, völkischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Polens und erreicht dieses Ziel in befriedigender Weise. Man gewinnt beim Durchblättern einen ziemlich weitgehenden Überblick über das, was über Polen geschrieben ist, und damit einen festen Ausgangspunkt, um sich einzuarbeiten in die weit größere Literatur. Wer dies im Auge hat und sich vergegenwärtigt, daß das Buch in erster Linie mit dazu bestimmt ist, den praktischen Interessen der Verwaltung in dem besetzten Gebiet zu dienen, d. h. den zahlreichen deutschen und österreichischen Offizieren und Beamten die Einarbeitung in die Materie zu erleichtern, wird Dr. P r ä s e n t nur Dank wissen für die umsichtige Arbeit, die er geleistet hat. Natürlich können die 110 Seiten des Werkes, die etwa 1000 Titel enthalten, nur eine Auswahl bieten. Aber im Rahmen des Gebotenen haben wir nur ein Buch vermißt, das wir aufgenommen sehen möchten, nämlich das Oderstromwerk vom Büro des Wasser-Ausschusses in Berlin.

Die Anordnung der Bibliographie ist eine streng systematische: Allgemeines, Land, Volk und Wirtschaft. Jede Abteilung wird weiter gegliedert, und in den einzelnen Unterabteilungen erscheinen gegebenenfalls die Titel von Werken wieder, die schon in anderen erwähnt sind. Zum

¹⁾ Berlin 1917, Gea Verlag, VIII, 115 S.

Schlusse folgt eine Zusammenstellung der Kriegsliteratur zur polnischen Frage. Ein ausführliches Autorenverzeichnis bildet gleichsam das Register des Buches. Die Titel polnischer Schriften werden polnisch und in deutscher Übersetzung, die russischen nur in deutscher Übersetzung mitgeteilt. Dankbar zu begrüßen sind *kurze* Hinweise auf Bedeutung und Inhalt der wichtigeren Werke, sowie auch die Erwähnung von Besprechungen. Nützlich ist ferner, daß bei selteneren Werken die deutschen Bibliotheken angeführt werden, auf denen sie zu finden sind. Eine Zusammenstellung der von der Landeskundlichen Kommission bereits herausgegebenen und noch zu fördernden Werke findet sich auf der letzten Seite des Buches.

III.

Diese Anzeige war längst (Oktober 1917) zum Druck gegeben, als zwei neue Bände der Beiträge zur Polnischen Landeskunde Reihe B erschienen: Bd. III, Das polnische Bauernhaus von H. Grisebach und Bd. IV, Max Friederichsens Landschaften und Städte Polens und Litauens. Ihrer sei hier durch eine Einschaltung, die ich bei der Korrektur mache, gedacht.

Bd. III danken wir dem Leiter der Hochbauabteilung beim Verwaltungschef Warschau. Er kam als Soldat nach Galizien und kämpfte in Kongreßpolen, wo sich ihm dann eine Stelle fachlichen Wirkens eröffnete. In seinen Darlegungen kommt der Baumeister zu Worte, der viel und genau gesehen hat. Er schildert das Bauernhaus, so wie es in seinen einzelnen Teilen vom Fundamente bis zum Dache gebaut wird. Diese technische Betrachtungsweise fördert neue Gesichtspunkte. Grisebach steht nicht an, das Blockhaus als das nationale polnische Haus zu bezeichnen. Dem wird allerdings derjenige nicht beipflichten können, der das Holzhaus auch weiter im Osten, bis tief hinein in das Innere von Rußland kennt. Aber er erhält durch Grisebach den Schlüssel zum Verständnis für die weite Verbreitung dieser Hausform. Sie wird von den Bauern selbst gebaut, die große Geschicklichkeit in der Handhabung der Axt haben. Ihre Kleinheit erwächst aus dem Unvermögen der Leute, größere Zimmererarbeit zu leisten, die Dreigliederung des Innern in Flur, Stube und bei primitiven Formen in Stall ist bedingt durch die Notwendigkeit, dem Ganzen durch Einziehen von Zwischenwänden größere Festigkeit zu geben. Der Herd findet sich keineswegs an bestimmter Stelle. Manchmal liegt die Feuerstelle am Boden der Stube, öfter ist sie an die Wand der Stube, meist aber an die des Flurs gerückt. Älteren Häusern fehlt der Kamin; der Rauch entweicht durch das Dach und trägt dazu bei, es zu konservieren. Beim Abbrennen bleibt rein gar nichts vom Hause übrig. Die neueren Häuser haben regelmäßig einen

Kamin, der, wo auch der Herd steht, aus dem Dachfirste aufragt, und sich nach unten manchmal zu einem geräumigen Mantel um den Herd entwickelt; dieser steht dann in einer schwarzen Küche. Die Kamine sind häufig die einzigen Überbleibsel der im Kriege niedergebrannten Dörfer und ganzer Stadtteile. Alle polnischen Bauernhäuser sind ebenerdig, die meisten mit Stroh, viele mit Schindel noder Brettern gedeckt. Steinhäuser sind sehr selten und auf das Gebiet der Schwelle im Südwesten beschränkt. Fachwerkhäuser fehlen gänzlich. Abweichende Typen finden sich nur in Kujawien und bei den Kurpen, die wohl nichts anderes als polonisierte Litauer sind. Das große kujawische Einheitshaus zeigt Beeinflussung durch das niedersächsische Haus, das Kurpenhaus Anklänge an litauische Formen. Auch über den Zusammenschluß von Haus, Stall und Scheune zum Gehöfte, wobei des Haus vielfach die Giebelseite der Straße zukehrt und gern die Sonnenseite aufsucht, sowie über die Umzäunung des Hofes bringt Grisebach wertvolle Beobachtungen. Zum Schlusse nimmt er Stellung zur Frage nach der Zukunft des polnischen Bauernhauses. Infolge des Krieges ist der Wiederaufbau ganzer Dörfer notwendig. Angesichts der Tatsache, daß jährlich etwa 30 000 landwirtschaftliche Häuser dem Feuer zum Opfer fallen, muß es sich fragen, ob wieder zum Holzhouse gegriffen werden soll. Nationale Gründe bestimmen einzelne Polen, in überschwänglicher Weise dafür einzutreten. Aber es fragt sich, ob es angesichts des Holzmangels im Lande möglich ist. Dieser drängt zum Steinbau. Aber letzterer ist wegen des Mangels an Mäurern zur Zeit noch gar nicht durchführbar. Sollte er später einsetzen, so möchte er sich an die traditionell gewordene Form des Grundrisses des polnischen Blockhauses halten, die nach Grisebach auch noch im fränkischen Hause durchleuchtet. 88 Originalaufnahmen und 18 Tafeln illustrieren das Buch, dessen Bedeutung über die einer rein lokalen Monographie hinausgeht.

Das Buch von Friederichsen steht auf ähnlichem Boden wie der geographische Bilderatlas Wunderlichs. Es zeichnet geographische Charakterbilder, legt dabei aber das Hauptgewicht auf die textliche Darstellung. Wir begleiten Friederichsen auf seinen Reisen, zum Narew und zur Memel, die wir allerdings nur unter ihrem russischen Namen kennen lernen, wir gehen weichselabwärts bis zur deutschen Grenze, machen einen Abstecher in den Urwald von Bialowieża sowie in die Gegend von Lodz. Länger verweilen wir um und in Warschau. Wir werden in das polnische Mittelgebirge und auf die polnische Platte, d. h. das Gebiet des polnischen Jura und seiner westlichen Vorlagen geführt, und besuchen schließlich das Lubliner Hügelland. Unser Führer weiß mit der Schilderung des selbst Geseheneu mannigfache historische Belehrung zu ver-

knüpfen, und hebt namentlich die Bedeutung der geschilderten Landschaften, die sie im Kriege gehabt haben, hervor. Weitere Leserkreise werden ihm dafür besonderen Dank wissen. Der Geograph wird besonders bei den Schilderungen von Warschau und Lodz, von Wilna, Grodno und Kowno, von Brest Litowsk und Lublin verweilen. Das Buch war vor Er scheinen des Handbuches vollendet und konnte die darin niedergelegten Ergebnisse nicht mehr nutzen, Fußnoten weisen auf die Punkte, wo eine Verschiedenheit der Anschauung zu Tage tritt, was namentlich bei morphologischen Erörterungen der Fall ist. 35 Originalaufnahmen Friederichsens sind beigegeben.

IV.

Für die Darstellung eines staatlich umgrenzten Länderebietes bieten sich immer zwei Ausgangspunkte: man kann ausgehen von den Trägern des Staates, nämlich den Menschen, oder von dessen Boden. Im ersten Falle wird die Darstellung mehr historisch-politisch, im letzteren mehr geographisch. Polen ist kein leichter Vorwurf für historisch-politische Darstellungen; denn es war als politischer Begriff vor dem Kriege verschwunden, und wer vom historisch-politischen Standpunkte an seine Darstellung ging, knüpfte an die Geschichte des ehemaligen Königreiches Polen an, um schließlich zu Kongreßpolen zu kommen, an dem der Name Polen haften geblieben ist, oder um die politischen Verhältnisse des auf drei Staaten verteilten polnischen Volkes zu besprechen. Dies ist der Gesichtspunkt, den sich Dr. E. Zivier in einem kürzlich erschienenen Werkchen über Polen gewählt hat¹⁾. Es ist rein historisch und bietet demjenigen Belehrung welcher solche auf geschichtlichem Gebiete, namentlich für frühere Zeiten, erwartet. Es wird von manchem Leser des Handbuches gern benutzt werden, der darin ein historisches Kapitel vermißt. Aber enttäuscht wird es derjenige aus der Hand legen, der Länder- oder Völkerkundliches zu lesen wünscht, was man nach dem Titel der Serie, in der es erschienen ist, tun könnte. Beziehungen zum Lande werden von Zivier weder gesucht noch gefunden.

Das Werk von K a i n d l über Polen²⁾ ist auch vornehmlich historisch. Aber es nimmt viel mehr auf die Gegenwart Bezug als das von Zivier. In 5 Kapiteln gibt es eine gedrängte Übersicht über die Geschichte Polens. Dann wendet es sich den Fragen zu, welche sich in der Gegenwart abspielen. Es behandelt die Ruthenen, die Deutschen in Polen; es gibt eine kurze Übersicht über die materielle und geistige Kultur von Kongreßpolen und

¹⁾ Polen. Perthes' Kleine Länder- und Völkerkunde, Bd. IV, Gotha 1917.

²⁾ Polen, mit einem geschichtlichen Überblick über die polnisch-ruthenische Frage. Aus Natur und Geisteswelt. Bd. 547. Leipzig, Teubner 1916. 109°.

Galizien, um schließlich in zwei Kapiteln mehr politischen Inhalts den Panslavismus und die polnisch-ruthenische Frage zu behandeln. Das Ziel, das sich der Verfasser selbst gesteckt hat, aus der Vergangenheit und Gegenwart das Wichtigste zu bieten, was zur Beurteilung der heutigen Verhältnisse von Bedeutung ist, wird in vortrefflicher Weise erreicht. Man merkt auf jeder Seite den gediegenen Kenner von Land und Leuten, namentlich von Galizien, der die einschlägige Literatur beherrscht. Von ihr wird auf vier Seiten ein Schriftenverzeichnis gegeben, das namentlich auch auf die mannigfaltige Kriegsliteratur Bezug nimmt. Die Stellung des Verfassers zu den politischen Fragen ist eine durchaus objektive: er schätzt hoch, was in Polen auf dem Gebiete der geistigen Kultur geleistet worden ist, aber er verschließt sich der Erkenntnis des Tiefstandes auf dem Gebiete der materiellen Kultur nicht, den er namentlich auf die Unterdrückung des Bauernstandes durch den Adel sowohl in Kongreßpolen, wie auch in Galizien zurückführt. Die Ruthenen sieht er als ein durchaus lebensfähiges Element an. Gegenüber den zahlreichen Vorschlägen zur Ausgestaltung von Polen und der Ukraina verhält er sich durchaus referierend. Aber er läßt deutlich erkennen, daß, wie auch die politische Entwicklung sich gestalten möge, auf die Sicherung der Deutschen Bedacht zu nehmen sei, deren hoher Anteil an der Kulturarbeit in ganz Polen auf vielen Seiten des Buches hervortritt.

Wer ein Ländergebiet länderkundlich erfassen will, muß mit der Vielheit von Erscheinungen in ihm rechnen: Aufsteigend vom Boden und seiner Gestaltung zum Klima, zu seiner Tier- und Pflanzenwelt und zu seinen Bewohnern. Es gehört nicht bloß große Vielseitigkeit dazu, um allen diesen verschiedenen Seiten gerecht zu werden, sondern auch ein gewisser Wagemut, der mit freiem Blicke den Rahmen sieht, in dem er mit gestaltender Kraft ein Bild entwerfen will. Nicht jedem ist die Vielseitigkeit für die länderkundliche Darstellung gewährt, nicht viele besitzen die Kraft, mit starker Hand einen manchmal spröden Stoff zu gestalten. So sehen wir denn mehr an Stelle der einheitlichen geographischen Länderbeschreibung eine vielfach vielseitige treten, in welcher Fachleute die einzelnen Seiten des Landes behandeln, die in ihr spezielles Arbeitsgebiet fallen. Die deutsche Literatur hat eine Anzahl solcher landeskundlichen Darstellungen einzelner Teile von Deutschland erhalten, so für das Königreich Württemberg und kürzlich für die Mark Brandenburg, Werke, welche hohen Nutzen stiften und dem Geographen eine Fülle gut durchgearbeiteten Materials für eine geographische Schilderung des Landes bieten. Das von der landeskundlichen Kommission herausgegebene Handbuch von Polen¹⁾ gehört zu den besten Leistungen

¹⁾ Handbuch von Polen. Beiträge zu einer allgemeinen Landeskunde auf Grund der Studienergebnisse der Mitglieder der Landeskundlichen Kommission beim

dieser Art. Es ist die Frucht der hingebenden Arbeit von 11 ihrer Mitglieder und zugleich der Beweis für ihre durch den Krieg nicht geminderte Leistungsfähigkeit.

Dankend röhmt das Vorwort die Verdienste, die sich der erste Vorsitzende der Kommission, der Oberquartiermeister beim Generalgouvernement Warschau, Oberstleutnant H e l f r i t z , um das Zustandekommen des Werkes erworben hat. Er hat nicht bloß den einzelnen Mitgliedern der Kommission bei ihren Studienreisen im Lande die Wege geebnet, sondern auch in tatkräftiger Weise selbst an der Planlegung des Handbuchs mitgearbeitet, dessen Herausgabe von vornherein als eine einigermaßen dringliche Aufgabe bezeichnet worden war. Sein Nachfolger, Major J a h n , hat durch seine Bemühungen sodann die Fertigstellung und das Erscheinen des Werkes gefördert. An der stofflichen Gliederung hat ferner der anfängliche wissenschaftliche Leiter der Kommission, Professor M. F r i e d e r i c h s e n , mitgewirkt. Den äußeren Charakter des Handbuchs hat der jetzige wissenschaftliche Leiter, der noch jugendliche Dr. Erich W u n d e r l i c h , bestimmt. Ihm ist zu danken, daß bei aller Selbständigkeit der einzelnen Verfasser die einzelnen Beiträge als Teile eines Ganzen erscheinen. Sie erhalten eine gewisse Gleichheit durch Beifügung von Zusammenstellungen der einschlägigen Literatur, deren nicht weniger als 800 Nummern in den verschiedenen Abschnitten zitiert werden. Die Titel der polnischen Schriften werden im Original und in deutscher Sprache mitgeteilt. Wunderlich sorgte ferner für die reiche Ausstattung des Werkes durch gutgewählte Bilder und kartographische Beilagen zu den einzelnen Abschnitten im Maßstabe 1:2 500 000, sowie durch eine große Höhenschichtenkarte Polens 1:1 000 000, die, auf der Höhenschichtenkarte der norddeutschen Flußgebiete beruhend, wesentliche Verbesserungen, besonders in der Gegend westlich von Warschau, bietet.

Sprachliche Bemerkungen von Professor Max F r i e d e r i c h s e n gehen dem Texte des Buches als eine Art Vorbemerkung voran. Ihre Bedeutung liegt nicht in den wenigen, nicht ganz einwandfreien etymologischen Erörterungen, sondern in der dem deutschen Leser gegebenen Anleitung, die polnischen Ortsnamen richtig auszusprechen, sowie in der Begründung von deren im Werke befolgten Rechtschreibung. Diese wurde nach dem 15bändigen geographischen Wörterbuche Polens durchgeführt, bringt also die polnische Orthographie zur Geltung. Damit wird eine wichtige Reform angebahnt; denn unsere Atlaskarten haben ebenso wie die Karte des westlichen Rußland angefangen, die polnischen Ortsnamen nach deren

russischer Schreibung aus den offiziellen Karten zu entnehmen und sie bald phonetisch, bald literal zu transkribieren. Selbstverständlich werden aber auch die eingebürgerten deutschen Namen, wie Warschau und Lodz, benutzt und die deutschen Namen deutscher Dörfer neben den polnischen in Klammern angegeben.

Das einleitende Kapitel röhrt gleichfalls von Professor Friederichsen her. Es behandelt in gar zu knapper Weise die territoriale Entwicklung, Lage und Grenzen. Das Polen des Handbuches ist ein anderes als das polnischer Schriftsteller, welche Polen bis zur Oder und an die Ostsee bis über die Düna hinaus und an den Dnjepr rechnen. Es ist aber auch nicht das vom polnischen Volke besiedelte Land, sondern es deckt sich mit dem früheren Russisch-Polen, dem sogenannten Kongreß-Polen, das der Wiener Kongreß aus dem Großherzogtum Warschau schuf. Ungern vermissen wir in der Aufzählung von dessen einzelnen Bestandteilen Neuschlesien, denn dieses entspricht dem alten Herzogtume Severien, das 1442 von Schlesien an Krakau verkauft wurde; mit ihm ist das Dombrowaer Kohlengebiet zu Kongreß-Polen gekommen. Nur kurz behandelt Friederichsen dessen Lage und noch kürzer dessen Grenzen. Die Lage ist nach ihm die eines Übergangslandes: er glaubt den Übergangsscharakter nicht bloß im geologischen Bau und Klima, Vegetation und Tierwelt zu erkennen, sondern auch Polens trauriges politisches Geschick als Opfer seiner geographischen Lage erklären zu können. Auch in den Grenzen Kongreß-Polens spiegeln sich nach Friederichsen die Vorteile und Nachteile der Lage. Er erblickt zwar in den Flußgrenzen gute natürliche Tiefenlinien, die dem Lande gewisse Sicherheiten gewähren, während die übrigen Grenzen nicht gesicherte wären. Der politische Geograph wird aus den Grenzen Kongreß-Polens noch vieles herauslesen können: Sind sie fast durchweg Teilungsgrenzen, und zwar namentlich auch dort, wo sie Füsse folgen. Unverkennbar hat das heutige Kongreß-Polen seinen Umriß im wesentlichen dadurch erhalten, daß man Flüsse benützte, um ihm Grenzen zu ziehen. So erhielt es seine Ausstülpung nach Nordosten bis in das litauische Gebiet hinein, so die Grenze nach Osten bis in das ukrainische Volksland. Nur die Grenze gegen Ostpreußen ist eine Zusammenwachsgrenze, die sich durch ihren einfachen Verlauf wesentlich unterscheidet von dem **Zickzack** der Grenze gegen das östliche Galizien. Im zweiten Kapitel behandelt Friederichsen die Entwicklung der landeskundlichen Kenntnis von Polen. Zeitgemäß erinnert er an die Werke des pseudonymen Sirisa und von Friedrich Herzberg über Süd- und Neu-Ostpreußen, die während der ersten preußischen Okkupation erschienen, und läßt erkennen, was die neuere polnische Literatur über Polen bietet. Neben der physischen Geographie rücken

besonders die Werke von Nalkowski durch ihre geographische Planlegung hervor.

Nun folgen die Kapitel „Geologischer Bau“ und „Oberflächengestaltung“. Das erste ist vom Geheimen Bergrat M i c h a e l bearbeitet, der durch seine Aufnahme des oberschlesischen Steinkohlengebietes sich einen anerkannten Namen erworben hat. Zweifellos ist er der beste Kenner der Geologie von Oberschlesien, und auch die angrenzenden Teile Polens sind ihm seit langem wohlbekannt. Er fußt daher in weitem Umfang auf eigener Anschauung; aber er stützt sich bei der Schilderung der geologischen Systeme, die sich am Aufbau Polens beteiligen, in erster Linie auf die Arbeiten polnischer Geologen, namentlich des Warschauer L e w i n s k i. Schließlich widmet er einen Abschnitt dessen Tektonik. Darauf baut sich das Kapitel „Oberflächengestaltung“ von Dr. Erich W u n d e r l i c h, dem wissenschaftlichen Leiter der Kommission, welcher in diese berufen worden war, um die Nordgrenze der letzten eiszeitlichen Vergletscherung in Polen festzulegen, nachdem er sie in einer größeren Arbeit in Norddeutschland zu verfolgen hatte. Seine Darlegungen führen zu einer natürlichen Gliederung des Landes, die er in dieser Zeitschrift (1917, S. 446) näher begründet hat. Im Süden erhebt sich als Fortsetzung der mitteldeutschen Gebirgsschwelle das südpolnische Berg- und Hügelland. Daran schließt sich im Norden eine mittelpolnische Niederung, welche das tiefgelegene Land zwischen den großen Talzügen, den sogenannten Urstromtälern Norddeutschlands, nach Osten fortsetzt. Weiter im Norden endlich folgt das nordpolnische Hügelland, das die südliche Abdachung der preußischen Seenplatte umfaßt. Damit kommt die natürliche Dreigliederung von Kongreßpolen deutlich zum Ausdruck, die auch derjenige anerkennen wird, der den Begriff Polen weiter faßt und ihm Galizien einordnet. Für ihn jedoch liegt Südpolen in den Karpathen und deren Vorland, und Mittelpolen in der Schwelle des Hügel- und Berglandes. Es erscheint uns daher nicht zweckmäßig, auch in Kongreßpolen von Süd- und Mittelpolen zu sprechen. Es genügt hier zu unterscheiden den Saum der Seenplatte im Norden, die Niederung in der Mitte, und die Schwelle im Süden. Wir freuen uns in der zweiten Auflage des geographischen Bilderatlas einer polnischen Niederung und einen polnischen Berg- und Hügellande im Süden zu begegnen, dessen Namen allerdings sich vom Polnisch-Baltischen Hügellande im Bereiche der Seenplatte nicht genügend unterscheidet.

Die Schwelle des polnischen Berg- und Hügellandes zerfällt in vier wohlgeschiedene Teile. Der westliche trägt die Grundzüge des geologischen Baues der oberschlesischen Platte. Wissenschaftlich ist am bedeutungsvollsten das kleine Stück Kohlengebiet, das hier als p o l n i s c h e s R a n d - h ü g e l l a n d nach Polen übergreift, nur 440 qkm groß. Orographisch tritt

am schärfsten eine Tafel von weißem Jura hervor, das Plateau von Wolbrom Wunderlichs, der Krakau-Wielumer-Jurazug Michaels. Es ist ein genaues Seitenstück der schwäbisch-fränkischen Alb, das wir am liebsten „Polnischen Jura“ bezeichnen möchten. Er kehrt seine Stirn nach Westen, und von hier fließt die Warthe in ihn hinein, von älterem Gestein in jüngeres tretend, aber auch von niedlerem Land in höheres fließend. Das sind Verhältnisse, wie sie in ähnlicher Weise auch am Rande der Penninischen Kette in England auftreten, deren geologische Zusammensetzung viel Ähnlichkeit mit der des oberschlesischen Steinkohlengebietes hat. Auf deutschem Boden findet sich Entsprechendes im Winkel zwischen schwäbischer und fränkischer Alb, und hier wie da finden sich Anzeichen dafür, daß sich eine Rumpffläche einst von der Schichtstufe bis auf ihre Vorlage erstreckte. Lewiński verweist diese oberschlesisch-polnische Rumpffläche an die Basis der großen Transgression der oberen Kreide, welche auch in der fränkischen Alb eine große Rolle spielt. Wunderlich hält sie für alttertiär. Er vermißt Anhaltspunkte dafür, daß sich die Kreideschichten über die ganze Platte erstreckt hätten. Aber es fehlen in deren Umgebung auch Uferbildungen, welche die Inselnatur der Platte während der Kreideperiode erweisen würden. Gegen Westen taucht sie mit reich gegliedertem Relief unter miozäne Schichten unter. Das sind Dinge, wie sie in Süddeutschland in der Gegend von Regensburg sich wiederholen.

Ganz anderer Art ist das in der Lysa Gora mit dem Heiligenkreuzberge gipfelnde polnische Mittelgebirge. Es besteht aus einem Kern gefalteter paläozoischer Schichten von Cambrium bis zum älteren Karbon, die allerdings, ganz ebenso wie in Thüringen, in nicht ganz lückenloser Reihe vorliegen. Diese älteren Schichten streichen nicht, wie das ganze Gebirge, von Südosten nach Nordwesten, sondern in spitzem Winkel dazu, von Ost-Süd-Ost nach West-Nord-West. Das ist dieselbe Richtung, die auch im Bau des oberschlesischen Steinkohlengebietes entgegentritt. Wir haben es also im Mittelgebirge mit einer ähnlichen Anordnung wie im Harze zu tun: Gebirgsstreichen und Schichtstreichen stimmen nicht miteinander überein. Das polnische Mittelgebirge ist ein Horst. Nicht zwingend ist die Ansicht polnischer Geologen, denen sich auch Michael und Wunderlich anschließen, daß es sich als solcher schon sehr früh in mesozoischen Zeiten hervorgehoben habe. Bei dem Mangel an Küstenbildungen in den umgrenzenden Kreideschichten ist es wie auf der oberschlesischen Platte sehr wahrscheinlich, daß sich das Kreidemeer über das Gebirge hinwegerstreckt hat, ähnlich wie über das gefaltete Silur von Böhmen, und hier wie da dürften an dessen Boden die höheren Ketten Aufragungen gebildet haben, wie wir solche bei Prag unter den dortigen Kreideschichten nachweisen können. Daß sich über das ganze Gebirge eine sehr alte Rumpffläche spannt,

führt Wunderlich überzeugend aus, und sein Vergleich der Oberflächen-gestalt der einzelnen paläozoischen Rückenschwärme mit den Appalachien ist recht schlagend.

Das Auftreten von gefalteten paläozoischen Schichten östlich von den verhältnismäßig flachgelagerten Karbonschichten des oberschlesischen Steinkohlengebietes ist überraschend; denn wir waren gewöhnt, den großen Karbongürtel von Nordfrankreich, Belgien, Rheinland, Westfalen und Oberschlesien als den Außenrand jenes großen Faltengebirges zu betrachten, welcher sich am Schlusse der paläozoischen Zeit alpenähnlich durch Mittel-europa zog. Das jüngere Karbon erschien uns gleichsam als ein Vorland dieser mitteldeutschen Alpen. Aber schon in Nordbelgien hat sich gezeigt, daß sich nördlich von dem mittelbelgischen, allerdings stark gefalteten Karbon abermals ältere gefaltete paläozoische Schichten hervorheben, die eine Art Vorlage vor dem abgetragenen Alpenzuge bilden. Ähnlich ist es in Polen. Die große Frage ist nun, wie sich diese Vorlagen zu dem südlich von ihnen gelegenen großen varistischen Gebirgsbogen verhalten: ob sie von ihm abschwenken, wie der Schweizer Jura von den Alpen, oder ob sie eine vorgelagerte Kette bilden, die den ganzen Bogen begleitet. Anhaltspunkte, die Frage in dem einen oder andern Sinne zu entscheiden, fehlen durchaus, und damit bleiben wir ganz im Unklaren über die Ausbreitung der Kohlenformation in der Tiefe. Der Russe Tétiaeff faßt den Kern des polnischen Mittelgebirges als eine Art Schweizer Jura auf und gibt der Steinkohlenformation in der Tiefe eine sehr weite Verbreitung. Michael der Tétiaeffs Karte wiedergibt, bemerkt mit Recht dazu, daß diese Auf-fassung, da positive Aufschlüsse fehlen und vorhandene sie schon jetzt in manchen Punkten nicht bestärken, nur den Charakter einer wissenschaftlich hochinteressanten Hypothese und Kombination trage. Hypothetisch ist aber auch alles, was über die geologische Struktur der Unterlage der im Norden weitverbreiteten mesozoischen Gesteine gesagt werden kann. Die vorhandenen Bohrlöcher, deren Ergebnisse Michael auf einer geologischen Übersichtskarte 1: 2 000 000 aufnimmt, geben lediglich Anhaltspunkte, in der Tiefe Tertiär- und Kreideschichten, im Westen außerdem auch Jura und an einer Stelle bei Ciechocinek an der Weichsel Zechstein anzunehmen. Ältere paläozoische Schichten sind nirgends erschlossen. Ob daher, wie Michael gleich anderen annimmt, sich der russische Schild bis nach Nord-Ost-Polen hineinerstreckt, wissen wir nicht. Unsere Stellung zu dieser Frage hängt wesentlich davon ab, ob und wie wir eine Verbindung zwischen dem oberschlesischen Kohlengebiete und dem südrussischen im Donetzgebiete annehmen. Daß man da von ganz anderen Vorstellungen ausgehen kann, wie Tétiaeff, habe ich angedeutet¹⁾. Der Entscheid wird erst durch tiefe

¹⁾ Die Ukraina. Diese Zeitschr. 1916, S. 345 (466).

Bohrlöcher gebracht werden können, die man, von dieser oder jener Arbeitshypothese ausgehend, ansetzen muß. So lange dieser Entscheid aber noch aussteht, können wir die Lage Polens nicht als die eines Übergangsgebietes zwischen der saxonischen Scholle und russischen Tafel betrachten.

An das polnische Mittelgebirge lehnt sich im Norden ein ziemlich ausgedehntes Gebiet flachgelagerter Triasschichten. Ein Kranz von Juraschichten schlingt sich um den paläozoischen Kern und seine Triasvorlage im Südwesten, Nordwesten und Südosten herum. Ob kleine Faziesverschiedenheiten dieser Schichten im Südwesten und Nordosten auf eine insulare Natur des paläozoischen Gebirges während der Juraperiode deuten müssen, erscheint uns nicht sicher. An dessen Südwestseite bei Kielce sind die Juraschichten in ähnlicher Weise wie die im Westen des Donetzgebietes und die des Hils in Norddeutschland in Falten gelegt. Der Kranz von Juraschichten wird von den Flüssen durchbrochen, die von den Triashöhen oder vom Kern der gefalteten paläozoischen Schichten herabkommen, so namentlich von den östlichen Zuflüssen der Nida. Aber auch die Pilica, welche ihre Quelle auf der polnischen Alb hat und schrägleitend durch die Kreidemulde zwischen der schlesisch-polnischen Tafel und dem Mittelgebirge hindurchgeflossen ist, quert unfern Tomaszów den Jurakranz. Wieder ein Beispiel einer von der geologischen Struktur unabhängigen Flußanlage, welche die Existenz einer Einrumpfung des Ganzen voraussetzt. An den Jurakranz lehnen sich Kreideschichten. Sie bilden zwischen dem Mittelgebirge und der Platte eine flache Mulde, welche Michael nach dem Orte Miechów, Wunderlich nach dem Orte Włoszczowa benennt. Wir möchten sie lieber nach der in ihr fließenden Nida heißen, da es sich nicht empfiehlt, Landschaften nach Ortschaften zu benennen. Im Norden sind Kreideschichten in den Bohrlöchern von Łódź und Warschau erschlossen, im Südosten setzen sie namentlich das Lubliner Hügelland rechts der Weichsel zusammen, das sich in der Rostotsche gegen Lemberg hin forterstreckt. Sie tauchen hier gegen Nordosten hin ganz langsam unter das Flachland unter, aus dem sie sich erst wieder im Memelgebiete hervorheben. Sudetische Leitlinien beherrschen also den geologischen Bau des polnischen Berg- und Hügellandes, soweit es aus mesozoischen Schichten zusammengesetzt wird, während die paläozoische Unterlage, soweit sie bekannt ist, mehr westliches Streichen aufweist.

Der Zusammenhang der einzelnen Schollen untereinander wird durch ihr Verhältnis zu den Karpathen bedingt. Sie brechen gegen diese hin ab und weichen den jungtertiären Ablagerungen des Karpathenvorlandes. Letztere lappen weit über die oberschlesische Platte hinweg, sie treten an den polnischen Jura in ähnlicher Weise heran, wie die Schichten des deutschen Alpenvorlandes an die Schwäbische Alb; sie greifen etwas ein in die Kreidemulde der Nida sowie zwischen die Rücken des Mittelgebirges.

Im Osten allerdings setzen sich Reste der jüngeren tertiären Ablagerungen, der sarmatischen Schichten, über die Kreidetafel von Lublin bis weit nach Wolhynien hin fort. Aber in scharfem Absatze stoßen die etwas älteren marinen Ablagerungen an den Kreideschichten der Lubliner Hügel ab. An deren Westrande biegen ebenso wie an der Rostotsche die Tertiärschichten in die Tiefe; polnische Geologen bringen dies mit der Kielcer Linie in Zusammenhang, längs welcher der Jura an die Nordostseite des polnischen Mittelgebirges stößt. Zwingende Anhaltspunkte für einen solchen Zusammenhang fehlen. Wir glauben vielmehr, nördlich der Karpathen ein ganz ähnliches Einsinken eines Schollendreieckes zu erkennen, wie es im deutschen Alpenvorlande längs der Linie Ulm-Regensburg-Passau vorliegt. Der Rand der Einstellung ist hier wie da aufgepreßt und bildet den Rahmen des Vorlandes, welcher teils in der erzgebirgischen, teils in der sudetischen Richtung streicht; erstere verbindet sich dabei mit einer sudetischen Anordnung der einzelnen Schollen, von welchen die ältesten varistischen Streichen haben. Während aber die Donau am Nordrande des eingesunkenen Dreiecks entlangfließt, tritt die Weichsel aus ihm heraus.

Bricht gegen Süden die polnische Schwelle gegen das Karpathenvorland hin ab, so taucht sie im Norden unter das Flachland unter. Hier breiten sich über die mesozoischen Schichten alt- und jungtertiäre, ganz ebenso wie im norddeutschen Flachlande; während aber die alttertiären sich bis tief nach Rußland hinein fortsetzen, reichen die jungtertiären, zum Pliozän gehörigen, nur bis über die Gegend östlich von Warschau hinaus. Ebensowenig wie in Norddeutschland werden diese Tertiärschichten für die Oberflächengestaltung maßgebend. Das Land erhält vielmehr seine Oberflächengestaltung durch die nordische Vereisung. Sie ist über ganz Kongreßpolen hinweggegangen und hat nach den Untersuchungen von Wunderlich selbst den Heiligenkreuzberg des polnischen Mittelgebirges bedeckt. Aber wie in dem polnischen Mittelgebirge treten ihre Spuren auch auf der polnischen Schwelle zurück und werden erst im Flachlande maßgebend, aus doppeltem Grunde: einmal, weil sie im flachen Lande vor Abtragung besser geschützt waren, und zweitens, weil sich hier bis an den Fuß des Hügellandes die letzte Vergletscherung erstreckte. Nach jugendlichen Geländeformen, Endmoränenwällen und Söllen urteilt Wunderlich, daß sie sich westlich des Mittelgebirges bis gegen das Wartheknie unfern Radomsko, im Osten bis südlich Radom erstreckte. Diese neue Tatsache lehrt, daß ebenso wie auf deutschem Boden der Löß, dessen Verbreitung Wunderlich nach Przesmycki in einem Kärtchen wiedergibt, sich mit der letzten der nordischen Vergletscherungen ausschließt. So erhalten wir durch Wunderlichs Untersuchungen nicht nur neue Einblicke in die Oberflächengestaltung Polens, sondern auch eine wichtige Bestätigung von Regeln allgemeinerer

A't. Wichtig sind ferner seine Ausführungen über Staumebelungen unterhalb Warschau und damit in Zusammenhang stehende Flugsandbildung, worüber er auch in dieser Zeitschrift (1916 S. 477) berichtet hat. Wunderlichs, durch Abbildungen und Kartenausschnitte (auf Taf. II auch ein solcher aus einer Karte des russischen Grenzgebietes 1:25 000) gut illustrierte Darlegungen müssen vielfach andere Ergebnisse zurückweisen, wie z. B. die Annahme eines Urstromtales von der Pilica zur Bartsch, die, seitdem ich sie irrigerweise vor mehr als 30 Jahren in einem Kärtchen dargestellt habe, immer wieder in der polnischen Literatur auftaucht. Mit Spannung erwarten wir eine nähere Begründung der wichtigen Ergebnisse Wunderlichs. Sie sollen in den Beiträgen zur polnischen Landeskunde erscheinen.

Unsere Kenntnisse der klimatologischen Verhältnisse Polens waren bisher sehr gering. Nur wenige Stationen des vorzüglich organisierten russischen Beobachtungsnetzes lagen in Polen; und hatte dort zwar das Museum für Handel und Industrie eine ansehnliche Zahl von Stationen ins Leben gerufen, so war man doch noch nicht an die Verarbeitung von deren Ergebnissen gegangen. Es erschien daher anfänglich als eine sehr wichtige Aufgabe der Kommission, dies zu tun. Aber bald stellte sich heraus, daß sie von polnischer Seite bereits in Angriff genommen war. Während der deutschen Okkupation veröffentlichte Merecki eine Darstellung des Klimas der polnischen Länder und Gorczyński eine sorgfältige Verarbeitung der Ergebnisse der polnischen Beobachtungen. Damit entfiel die Meteorologie aus den Aufgaben der Landeskundlichen Kommission, und das Handbuch konnte nunmehr versuchen, einen allgemeinen Überblick über die klimatologischen Verhältnisse Polens zu geben. Er führt vom Leiter der Hauptwetterwarte Warschau, Dr. Kölzer, her, der unterstützt vom Assistenten Schmidt, sich auch mannigfaltiger Förderung von Professor Gorczyński erfreute.

Isobarenkarten, einer beim Erscheinen des Handbuchs noch unveröffentlichten Arbeit¹⁾ des letzteren entnommen, zeigen die Luftdruckverteilung. Im Sommer reicht das atlantische Maximum bis nach Polen, im Winter liegt südlich von ihm die Zunge hohen kontinentalen Luftdruckes, die sich von Asien bis in den Süden von Mitteleuropa streckt. Westliche Winde walten daher im ganzen Jahre vor. Sie drehen sich im Sommer stark gegen Nord. Neben ihnen gibt es aber immer südöstliche Winde, die im Herbst mehr nach Süden schwenken. Polen ist mindestens ebenso reich

¹⁾ Seither erschienen unter dem Titel: Władysław Gorczyński, O ciśnieniu powietrza w Polsce i w Europie. Pamiętnik fizyograficzny. XXIV. 1917. (Der Luftdruck in Europa und Polen. Physiographische Denkschriften XXIV, 1917.)

an Niederschlägen wie Nord- und Mitteldeutschland. Eine Abnahme des Niederschlagess landeinwärts macht sich erst weiter östlich geltend. Auch die zu gewärtigende Abnahme der Bewölkung tritt zuerst nicht ein, sondern auffälligerweise erfolgt im Norden Polens gegen Osten hin zunächst eine Zunahme der Bedeckung des Himmels. Wie in Deutschland laufen im Winter die Isothermen nahezu nordsüdlich; dann wird das Land binnenwärts rasch kälter, und der Einfluß der Erhebungen auf die Temperatur ist gering. Dagegen macht sich im Sommer eine Temperatur-Erhöhung gegen Osten hin kaum spürbar, und maßgebend für die Wärmeverteilung werden nunmehr die Erhebungen. Die Seenplatte im Norden und der Westflügel der Schwelle erscheinen zu kühl. Das zeigen deutlich zwei Isothermenkarten, die davon absehen, die Temperatur auf den Meeresspiegel zu reduzieren. Kurz, das Klima Polens hat bei weitem noch nicht die Züge eines kontinentalen und steht dem mitteleuropäischen sehr nahe. Die Witterung steht stark unter dem Einflusse der **Minima auf Zugstraße Vb**, wie Kölzér jüngst zeigte¹⁾.

Es ist das Verdienst von Professor Friederichsen, daß er als erster wissenschaftlicher Leiter der Landeskundlichen Kommission auch einen Botaniker und einen Zoologen zu deren Arbeit herangezogen hat. Niemand war mehr dazu berufen, sich über die Flora des Landes zu äußern, als der verdiente Erforscher der Karpathenflora, Professor F. Pax sen.; sein gleichfalls in Breslau wirkender Sohn, der Zoologe Professor F. Pax jr. übernahm die Behandlung der Fauna. Beide haben wertvolle Beiträge für das Handbuch geliefert, die in gleichem Aufbau zunächst schildern, was an floristischen und zoogeographischen Arbeiten über Polen vorliegt, um dann die charakteristischen Züge der Pflanzen- und Tierverbreitung hervorzuheben. Die Flora trägt einen rein mitteleuropäischen Charakter, allerdings mit einem gewissen Einschlag östlicher und südöstlicher Arten, welcher für die saimatische Provinz charakteristisch ist. Die Vegetationslinien, die Pax sen. auf zwei Karten zeichnet, drängen sich mehr im Osten Polens zusammen als im Westen. Im nördlichen Polen macht sich das Fehlen der Buche auffällig geltend; sie ist aber auf der Schwelle des Berg- und Hügellandes noch weit verbreitet. Der Epheu reicht in charakteristischer Weise bis über die Ostgrenze Polens hinaus. Im einzelnen walten ein Gegensatz zwischen dem Norden und der hügeligen und bergigen Schwelle im Süden, auf die z. B. der Bergahorn beschränkt ist. Im Norden wiederum hebt sich die Seenplatte mit dem Gebiete um Suwalki von der Niederung ab. Übersichtlich schildert Pax sen. auch die einzelnen Pflanzenformationen und geht auf die Geschichte der Flora ein.

¹⁾ Meteorologische Zeitschrift XXXV. 1918. S. 1.

In seiner Fauna gehört Polen, wie Pax jr. zeigt, gleichfalls zu Mitteleuropa. Noch östlich vom Bug begrüßen uns die vertrauten Tiergestalten der Heimat. Aber faunistisch wie floristisch nimmt Polen eine Sonderstellung ein; manche westeuropäischen Formen werden hier durch ost-europäische ersetzt, und einige wichtige Verbreitungsgrenzen von Tieren laufen mitten durch das Land. Maßgebender noch wird auch faunistisch der durch die Erhebungsverhältnisse bedingte Gegensatz zwischen Flachland im Norden und dem Hügellande im Süden. Eng schließt sich der polnische Jura an Oberschlesien, aber viel stärker als dort macht sich hier karpathischer Einschlag geltend. Manche Eigenheiten weist das Mittelgebirge auf. Das Hügelland von Lublin hingegen zeigt zahlreiche Anklänge an den Südosten. Im Norden scheiden sich die Niederungen faunistisch von der nördlich davor gelegenen Platte. So kommt auch zoogeographisch die Dreigliederung Kongreßpolens gut zum Ausdruck. Das Eingreifen des Menschen hat namentlich durch Zurückdrängung des Waldes die Fauna stark beeinträchtigt; aber längs der noch nicht regulierten Ströme hat sie sich in ähnlicher Ursprünglichkeit erhalten, wie in den großen Waldgebieten des Nordostens.

Weit reichen in Polen die Spuren des ältesten Menschen zurück. In den Höhlen des polnischen Jura hauste bereits der paläolithische Mensch, und zwar mutmaßlich nach jener großen Vergletscherung, welche sich während der Eiszeit über das gesamte Berg- und Hügelland hinwegerstreckte. Paläolithische Werkzeuge wurden ferner bei Puławy, das die Russen Nowo Alexandrowo nannten, in Ablagerungen gefunden, welche nach K r i s t a - f o w i t s c h zwischen zwei Moränen lagern. Aber zwingende Anhaltspunkte dafür fehlen. Wunderlich erblickt in jenen Ablagerungen die Staubildungen der Weichsel, welche am Saum der letzten Vergletscherung entstanden. Danach würden wir in Polen Beweise für das Dasein eines Zeitgenossens der letzten eiszeitlichen Vergletscherung haben, die sich von Skandinavien aus nur bis über den Norden von Polen breitete. Kein paläolithischer Fund reicht bis in deren Bereich hinein; hier finden sich nur Spuren des viel jüngeren neolithischen Menschen.

An die paläolithischen und neolithischen Bewohner Polens knüpfen zwei anthropogeographische Kapitel des Buches an, ohne allerdings den Zeitabstand zwischen beiden genügend klar erkennen zu lassen. A r v e d S c h u l t z, welcher sich durch seine ethnographischen Studien im Pamirgebiete vorteilhaft in die Wissenschaft eingeführt hat und als Balte mit slavischen Sprachen vertraut ist, schildert die Bewohner des Landes nach ihrer ethnographischen Stellung, Dr. P r ä s e n t, ein Schüler von Professor Friederichsen, nach ihrer Verteilung, Siedelungsweise und Zahl. Eng sind die Berührungen zwischen beiden Teilen. Beide behandeln z. B.

Hausformen. Indes ist die Trennung gerechtfertigt: denn die Ziele der Darstellung sind verschiedene.

Eingehend haben sich polnische Gelehrte, vor allem K o l b e r g , mit der polnischen Volkskunde abgegeben, und eingehend sind auch die Darstellungen von Schultz über diesen Gegenstand. Er hat selbst zahlreiche Beobachtungen darüber angestellt; unterstützt von seiner Frau hat er viele Photographien der Bewohner aufgenommen und umsichtig volkskundliches Material gesammelt. Ziemlich breiten Raum nehmen seine Ausführungen über Dorf, Haus, Hof und Wirtschaft, über Kleidung und Nahrung, über Sitten, Festlichkeiten, Tanz und Spiel, über Heilkunde, Mythologie, Abergläuben ein. Sitten und Gebräuche, Dialekt und Trachten ermöglichen eine Gliederung des polnischen Volkes, die sich eng an die geographische des Landes anschließt. Auf den Höhen und den Niederungen des Nordens wohnen Masuren, an die sich im Westen die Kujawier anschließen. Eingesprengt sind ihnen im Osten die somatisch eigenartigen, charakteristische Häuser bauenden Kurpen. Reicher gliedert sich das Volk auf der Schwelle des Berg- und Hügellandes. Da heben sich Krakauer, Sandomierzer, Lubliner, Kielcer, Radomer und Petrikauer mehr oder weniger deutlich von einander ab. Auch den Fremdvölkern: Litauern, Ruthenen und Juden widmet Schultz eine kurze Betrachtung und zeigt auf einer ethnographischen Übersichtskarte in rohen Umrissen ihre Gebiete, besonders hervorhebend, wo eine starke Durchsetzung mit Deutschen auftritt. Inwieweit er hierbei und in anderem auf eigenen Beobachtungen oder auf Darlegungen polnischer Forscher fußt, läßt seine Darstellung nicht klar erkennen. Seine Ausführungen über die urgeschichtlichen, frühgeschichtlichen und geschichtlichen Bewohner des Landes sind nicht widerspruchsfrei; nicht entschieden genug hebt sich hier die Tatsache hervor, daß die vorpolnische Bevölkerung des Landes sicher bis zur Weichsel hin germanisch gewesen ist, was sich nicht nur aus historischen Quellen, sondern namentlich auch aus Funden erweisen läßt.

Auch Präsents Schilderungen eilen in raschem Fluge vom paläolithischen Menschen durch die neolithische und Metallzeit, um dann alsbald auf gesicherterem historischen Boden zu landen. Nach ihm ist Polen vorzugsweise ein Kolonisationsland, in welchem bis in das 12. Jahrhundert hinein die Naturlandschaft Polens ziemlich unverändert dastand. Dann setzte im 13. Jahrhundert eine starke deutsche Kolonisation ein, die bereits im 14. abflaute, worauf sie im 17. Jahrhundert neuerlich erfolgte. Die Städte Polens tragen durchaus den Grundriß deutscher Kolonistenstädte: sie sind durchweg künstliche Anlagen. Aber auch das polnische Dorf verrät nur selten originelle Formen. Lediglich im Lande der Kurpen zwischen Bug und Narew findet sich eine Art Haufendorf; sonst walten Straßendorfer mit

dichter gedrängten, oder Reihendorfer mit weiterstehenden Gehöften unbedingt vor. Der Rundling, den man in Deutschland so lange als echt slavische Dorfform auffaßte, fehlt gänzlich. Zahlreich sind jüngere Kolonistendorfer mit regelmäßiger, sogar sternartiger Anordnung der Straßen. Einzelhöfe sind heute dem polnischen Volksboden fremd; sie finden sich nur im Nordosten, im Bereiche der Litauer. Wenn sie, wie polnische Forscher annehmen, die ältesten slavischen Siedlungsformen darstellen, so hat sich im Laufe der Jahrhunderte eine vollkommene Umwandlung der Siedlungsformen vollzogen.

Wie Präsent auch in dieser Zeitschrift bereits ausgeführt hat (1917, S. 245) liegt für eine Darstellung der Verteilung und Zahl der Bevölkerung Polens nur das Ergebnis der russischen Volkszählung vom Jahre 1897 vor, an welche sich Berechnungen des statistischen Komitees in Warschau knüpfen, die von trügerischer Genauigkeit sind. Auf sie ist Präsent's Darlegung angewiesen; er kann sie nicht auf ihre Verlässlichkeit prüfen, ja nicht einmal Mitteilung über ihre Gewinnung machen. Etwa 60% der Bevölkerung leben im Westen innerhalb des großen Weichselknies. Hier ist die Bevölkerung merklich dichter als im Osten. Kaum $\frac{3}{4}$ der Bewohner sind Polen. Danach bilden sie nur in 4 Kreisen in Wielun an der deutschen Grenze, bei Skiernewice, östlich Warschau, und in der Kreidemulde der Nida mehr als 90% der Bevölkerung, sonst ansehnlich weniger; im Nordostzipfel des Landes, wie im Südosten um Cholm¹⁾, endlich in der Umgebung von Lodz nicht einmal die Hälfte. Überall ist die jüdische Beimischung sehr stark; ansehnlich ist auch die deutsche. Deutsche sind in der ganzen Niederung zwischen Seenplatte und Schwelle verbreitet. Im Nordwesten bilden sie hier mehr als 10% der Bewohner, in der Umgebung von Lodz fast 20%. Ähnlich hohe Werte werden im Norden in Suwalki und im Südosten um Cholm angegeben. Daß das Kärtchen von Präsent Widersprüche zur ethnographischen Karte von A. Schultz aufweist, kann bei der Unzulänglichkeit des Quellenmaterials nicht Wunder nehmen. Je nachdem man sich auf diese oder jene Quelle stützt, muß das

¹⁾ Eine Volkszählung durch Organe des k. u. k. Gouvernements Lublin, auf die unser Werk nicht Bezug nehmen kann, ergab hier eine ansehnlich größere Zahl von Polen als von der Warschauer Statistik angegeben. Vergl. E. v. Romer, Die Gesamtzahl der Polen. Wien 1917. Dies Schriftchen ist bemerkenswert durch die Offenheit, mit welcher der Verfasser die Unzuverlässlichkeit der Nationalitätenstatistik von Galizien aufdeckt. Er schätzt die Zahl der Polen hier nur zu 48% der Bevölkerung gegenüber 58% nach den Volkszählungsergebnissen. Er hält für ganz selbstverständlich, daß die herrschende Nationalität die Volkszählungsergebnisse zu ihren Gunsten fälscht. Trifft diese Auffassung zu, dann haben wir wohl auch gegenüber den Lubliner Zählungsergebnissen eine gewisse Vorsicht walten zu lassen, denn sie sind wesentlich unter Mithilfe von Polen erfolgt.

Ergebnis verschieden ausfallen. Namentlich ist die Festlegung der ethnographischen Grenze zwischen Polen und Weiß- und Klein-Russen noch eine offene Aufgabe, deren Lösung durch die landeskundliche Kommission in Warschau nicht versucht werden konnte.

Es geschieht wohl in Rücksicht auf die Unzuverlässlichkeit der Quellen, wenn Präsent darauf verzichtet, die Bewohnerzahlen der größeren Siedlungen und einzelnen Kreise mitzuteilen. Dafür bietet er eine eingehende Schilderung des nunmehr durch Einverleibung seiner Vororte Czyste, Brodno, Żyrardow, Mokotow und Młociny zur Millionenstadt gewordenen Warschaus, der pilzartig emporgeschossten Fabrikstadt Łódź mit ihrem großen Vororte Radogoszcz und dem Hauptorte des Kohlengebietes Sosnowice, das nach der Warschauer Statistik vor Kriegsausbruch unter die Orte mit 100 000 Einwohnern gerückt war. Die übrigen größeren Siedlungen werden nur kurz gestreift. Daß von den 121 Städten Polens nur 9 Wasserleitungen, nur 5 Kanalisation haben und 7 der Beleuchtungsanlagen entbehren, während 110 auf Petroleum angewiesen sind, entnehmen wir den nützlichen Zusammenstellungen von Fiedler¹⁾.

Kongreßpolen befindet sich heute unter drei verschiedenen Verwaltungen. Die an das Deutsche Reich angrenzenden Teile bis zur Warthe, unteren Pilica und bis zum Wieprz bilden das Generalgouvernement Warschau, die südlich davon gelegenen das k. und k. Generalgouvernement Lublin. Der äußerste Nordosten, das Gouvernement Suwałki, sowie die Umgebung von Litauisch Brest unterstehen dem Oberkommando Ost. Von seiner zum Generalgouvernement Warschau gehörigen Kommission bearbeitet, rückt das Handbuch in seinen wirtschaftlichen Abschnitten naturgemäß die unter deutscher Verwaltung stehenden Gebiete in den Vordergrund, zumal im Generalgouvernement Lublin eine ähnliche Organisation in Gestalt der K. u. K. Studienkommission wirkt, welche namentlich wirtschaftliche Aufgaben ins Auge faßt. Beamte der deutschen Verwaltung haben iene wirtschaftlichen Abschnitte bearbeitet. Der beim Verwaltungs-Chef des Generalgouvernements Warschau tätige Assistent am Institut für Wirtschaftslehre des Landbaues an der Universität Breslau Dr. v. E s d e n - T e m p s k i hat die Darstellung der landwirtschaftlichen Verhältnisse verfaßt. Sein Abschnitt ist weniger ausführlich gestaltet als die übrigen und beschränkt sich, auf einem Druckbogen nach kürzer einleitender Be-rachtung der Besitzverhältnisse die landwirtschaftliche Produktion und wirtschaftlichen Einflüsse zu behandeln. Seinen Ausführungen ist eine

¹⁾ Polen (Königreich Polen) als Absatzgebiet für die mitteleuropäische Maschinen- und Bauindustrie, Charlottenburg 1916 S. 64. Ein treffliches Tabellenwerk mit kurzem erläuterndem Text und lehrreichen Kärtchen. Leider fehlen Quellenangaben.

Bodenkarte von **Miklaszewski** beigegeben, die wie die anderen Übersichtskärtchen des Handbuchs im Maßstabe 1: 2 500 000 gehalten ist.

Etwa 35% der landwirtschaftlich genutzten Bodenfläche gehört dem privaten Großgrundbesitze, 57% dem Kleinbesitze an, und in diesem walten im Süden der ganz kleine Besitz von weniger als 4,5 ha¹⁾ vor. Die Landwirtschaft im Generalgouvernement Warschau hat mit ähnlichen klimatischen und Bodenverhältnissen zu rechnen wie die im benachbarten Deutschen Reiche. Im Weichselniederrhein herrscht, wenn auch keineswegs ausschließlich, ebenso wie in Polen Geschiebelehm. Hier sind die ausgezeichneten Böden für die Zuckerrübenkultur. Weiter östlich walten minder fruchtbare Sande vor. Aber hier wie da steht die Ackerwirtschaft der benachbarten in Preußen weit nach. Das erhellt aus einer nach **Fiedler** mitgeteilten Tabelle über die Anbauflächen und die Erträge der Hauptfrüchte in ganz Polen. Danach verhält sich der Ertrag an Getreidefrüchten in Polen auf der Flächen-Einheit zu dem in Posen wie 10: 19, der an Kartoffeln wie 2: 3. Gedrückt hat auf die polnische Landwirtschaft die russische. Sie produzierte billiger, und ihre Erträge kamen durch niedere Frachten billig nach Polen. Der Großgrundbesitz litt unter mannigfachen Schikanen der Russischen Regierung, sowie unter dürftig entwickeltem Kreditwesen, wodurch umfassendere Meliorationen gehindert worden sind. Die ziemlich ausgedehnte Viehzucht ist vor dem Kriege schwer zu erfassen gewesen: infolge einer stückweisen Besteuerung des Viehs wurde dasselbe in der Zahl zu gering angegeben. Sie hat durch den Krieg zu leiden gehabt, welcher auch den Ackerbau, namentlich in den Kampfgebieten, schädigte. Daß aber seither eine starke Verbesserung der Landwirtschaft eingesetzt hat, daß namentlich nunmehr Drainierungen usw. durchgeführt werden, höre ich von genauen Kennern Polens.

Ein ganz prächtiges Kapitel des Handbuchs widmet der Oberforstmeister **Laspeyres**, der bisherige Chef der Abteilung Forstwesen beim Generalgouvernement Warschau, dem polnischen Wald. Kongreß-Polen ist im Laufe eines Menschenalters ein waldarmes Land geworden. 1866 schätzte der sächsische Oberforstrat v. Berg die Waldfläche auf $\frac{1}{3}$ des Landes, und 1912 stellte Chrapowicki fest, daß sie nur noch $\frac{1}{5}$ der Oberfläche einnimmt. Eine genaue Aufnahme der noch jetzt vorhandenen Waldfläche im Generalgouvernement Warschau ergibt nach Laspeyres 9553 qkm, also nur 15,75% der Gesamtfläche von 60 673 qkm. Von jener Waldfläche sind 29% Staats- und Kronforsten, 62% Privatforsten. Die Staatswaldgrenze ist in den letzten Jahrzehnten ansehnlich auf Kosten der Privatwaldungen gewachsen, Welch letztere vielfach unter allzugroßer

¹⁾ Vergl. **Zecklin**, Die Bevölkerungs- und Grundbesitzverteilung im Zartum Polen. Berlin 1916.

Zersplitterung leiden. Im Kreise Ciechanow teilen sich 816 Betriebe in eine Waldfläche von 615 Hektar. Der einzelne Betrieb ist also nur 0,8 Hektar groß! Aber das Hauptübel ist die Art der Waldwirtschaft in den Privatforsten. Es werden Bäume weggenommen, ohne daß genügend für Nachwuchs gesorgt wird; es wird im Walde nicht bloß Vieh geweidet, sondern selbst geackert. Solche Verwildерungen der Bodendecke auf Schlagblößen, wie Laspeyres auf Tafel 37 abbildet, gehören zu den regelmäßigen Bildern in Polen.

Dort, wo zwischen Warschau und Posen auf Geschiebelehm der Ackerbau stark entwickelt ist, bildet der Wald kaum noch 5% der Bodenfläche. Größere Ausdehnung hat er auf den Sanden nördlich Bug und Narew; hier gibt es noch im Sumpfgebiet zwischen Lyck und Bobr Urwaldbilder von großer Schönheit, die sich die deutsche Regierung angelegen sein läßt zu schützen. Urwaldähnliche Bestände finden sich ferner im Bagno Jata im Kreise Łukow, sowie bei Czenstochau. Ursprünglich dürfte der gesamte polnische Wald Mischwald gewesen sein, dem allerdings im Norden Buche und Weißtanne und größtenteils die Fichte fehlte. Letztere reicht vom Norden her nur bis an den mittleren Narew, von Süden her gleich der Weißtannte nur bis 52° N. Dazwischen ist ein fichten- und buchenfreier Wald, Durch die Waldwirtschaft ist hier die Kiefer zum herrschenden Baume auf den trockneren Böden der Niederung und am Rande der Seenplatte geworden. Sie gehört einer eigenen Varietät an, die häufig von fichtenähnlichem Wuchse ist. An den Flüssen erstrecken sich Auenwälder von Pappeln, Erlen und Birken. Auf der Schwelle des Südens hat sich der Mischwald vielfach erhalten. Hier kommen auch schöne Buchenwälder, sowie im Osten Eichenwälder vor. Die Jagd ist mit Ausnahme der Hofjagdreviere im Generalgouvernement Warschau wohl immer gering gewesen; sie ist durch den Krieg fast völlig vernichtet worden.

Dieser hat den Forsten großen Schaden zugefügt. Groß sind die Aufgaben, die der zukünftigen Waldwirtschaft in Polen zufallen. Wie die preußische Herrschaft der Jahre 1793—1807 die Grundlage der ganzen bisherigen Waldwirtschaft in Polen geschaffen hat, so zeigt Laspeyres am Schlusse seines inhaltsreichen Beitrages auch Aufgaben für die Zukunft. Er empfiehlt eine Verbesserung des Waldzustandes, die Verminderung von Waldrodungen, die Ablösung von Waldgerechtigkeiten, endlich die Aufforstung von etwa 1000 qkm Ödländereien, deren sandiger Boden die Nachbarschaft bedroht, und auch sonst die Waldfläche zu vergrößern. Holzmangel steht dem Lande bevor. Daher ist der Holzgebrauch einzuengen, insbesondere für den Hausbau, welcher jetzt große Mengen gebraucht, da fast alle Häuser auf dem Lande aus Holz gebaut sind. Das Holz, das aus

Polen nach dem Deutschen Reiche gebracht wurde, stammt ausschließlich aus den Forsten in Weißrußland und in der Polessje.

Die Preußische Herrschaft, die vor einem Jahrhundert die Grundlage der polnischen Waldwirtschaft gelegt hat, rief auch den polnischen Steinkohlenbergbau in der Südwestecke des Landes im damaligen Polen ins Leben. Geheimrat Michael verbreitete sich hierüber im Abschluß „Bergrau und Hüttenwesen“. Beträgt zwar das Areal des steinkohleführenden Gebirges mit 400 qkm nur 8% des gesamten oberschlesisch-polnischen Steinkohlengebietes, und birgt es mit einem Vorrat von 2 Milliarden Tonnen nur etwa 1% der gesamten hier vorhandenen Kohlenmenge, so ist doch die Ausbeute dank der geringen Tiefe der Flöze eine sehr lebhafte geworden. Seit 1792 sind etwa 722 Millionen Tonnen¹⁾, also 6% des Vorrates, gefördert worden, im Jahre schließlich fast 7 Millionen Tonnen, wovon 87% in Polen abgesetzt wurden. Doch könnte die Förderung noch größer sein, wenn der polnische Arbeiter so intensiv arbeiten würde wie der deutsche: er fördert nur 276 Tonnen im Jahre; der deutsche in Oberschlesien 344 Tonnen. Mit dem Kohlenreichtum ist ebenso wie in Oberschlesien räumlich das Vorkommen von Zink und Blei nahe verknüpft. In der Nachbarschaft finden sich ferner, allerdings minderwertige, Eisenerze. Lebhafter Hüttenbetrieb hat sich im Bereich des polnischen Kohlengebietes entwickelt. Die großen Eisenhütten stützen sich jedoch heute viel weniger auf die heimischen Erze, als auf die des großen Lagers von Kriwoi Rog in der Ukraine. Auch im Mittelgebirge finden sich Eisenerze. Sie haben in der Gegend von Kielce und Radom Hüttenbetriebe bedingt. Ganz unbedeutend ist der Braunkohlenbergbau Polens. Salz wird bei Ciechocinek an der Weichsel aus einer Soole gewonnen. Das Salz tritt hier unter ähnlichen Verhältnissen wie im benachbarten Hohensalza auf.

Zwei Abschnitte des Breslauer Großkaufmanns Dzials, der als Referent beim Generalgouvernement Warschau tätig ist, bilden den Schluß des schönen Werkes. Sie behandeln Industrie, Handel und Verkehr. Geradezu packend ist die Schilderung, wie sich im Laufe von nicht ganz hundert Jahren die polnische Textilindustrie bei Lodz und Umgebung entwickelte. Dafür liegt nicht die geringste geographische Grundlage vor. Nachdem im Jahre 1816 die polnische²⁾ Regierung den Beschuß gefaßt hatte, dem Lande eine eigene Industrie zu geben, um es von der deutschen Einfuhr

¹⁾ Vergl. die lehrreiche Schrift von W. Petraschek, Die Grundlagen der Montanindustrie im Königreich Polen. Montanistische Rundschau, Wien 1917, Nr. 15—19.

²⁾ Daß es die polnische und nicht die russische Regierung war, welche die Textilindustrie in Polen einbürgerte, betont Fiedler in einer Anzeige des Handbuchs. Polnische Blätter IX, 1917, S. 280.

unabhängig zu machen, wurde 1820 das kleine unbedeutende, nur 800 Einwohner zählende Lodz unter die Reihe der Fabrikstädte aufgenommen; 1823 wanderten deutsche Fabrikanten ein, und rasch wuchs die Stadt an, obwohl sie weder an einem schiffbaren Flusse liegt, noch von der Warschauer Wiener Eisenbahn beührt wurde, die über das ältere Petrikau geführt. Lodz links liegen ließ. Billige Arbeitskräfte sind die Voraussetzung seiner Textilindustrie. U. S. Amerika, Ägypten und Ostindien liefern fast 60%, russisch Zentralasien und Persien 40% der Baumwolle. Die Wolle kam größerenteils aus Rußland, das Ausland deckte kaum mehr als $\frac{1}{3}$ des Bedarfs. Neben Lodz und Umgebung sind Sosnowice und Czenstochau wichtige Stätten der Textilindustrie geworden, die auch in Kalisch Fuß gefaßt hat. Dicht bei Warschau endlich hat sich in Żyrardów, benannt nach dem Erfinder der Flachs-Spinnmaschine Girard, die Leinenmanufaktur eingebürgert, die ihren Flachs teils aus Polen und Rußland, teils aber aus Belgien bezog. Insgesamt verfügte die Textilindustrie im Generalgouvernement Warschau nach einer deutschen Ermittelung vom Januar 1916 über 1,9 Millionen Spindeln und 47 000 Webstühle; 1,5 Millionen Spindeln und 42 000 Webstühle entfielen auf den Lódz-Bezirk. Trotz billiger Arbeitskräfte arbeitete die polnische Textil-Industrie 15—20% teurer als die deutsche, nicht bloß, weil die Arbeitskräfte weniger leistungsfähig waren, sondern weil die Maschinen der hohen Schutzzölle halber viel teurer und die Kapitalsbeschaffung schwieriger war. Sie konnte daher nur unter dem Schutze starker Zölle emporkommen. In Rußland selbst aber fand sie eine Konkurrentin in der von der russischen Regierung besonders gepflegten Textilindustrie des Moskauer Bezirkes. Gleichwohl hat die polnische Wollenindustrie die übrige russische bei weitem übertroffen: sie machte $\frac{3}{4}$ der selben aus; es eroberten sich die polnischen Erzeugnisse selbst den sibirischen Markt. Aber in den letzten Jahren hatte sich das Bild zu Ungunsten der polnischen Textilindustrie verschoben.

Sehr bedeutend ist auch die Eisenindustrie Polens. 80% des erzeugten Roheisens oder der daraus hergestellten Fabrikate gingen nach Rußland, wichtig auch die Lederindustrie und die Holzverarbeitung zu Papier. Die polnischen Papierfabriken versandten $\frac{2}{3}$ ihrer Erzeugnisse nach Rußland. Auch die Zementindustrie arbeitete größtenteils für Rußland. Ihre Produkte stehen den deutschen nach. Nicht unbedeutend endlich war auf der polnischen Schwelle die Glasindustrie. Unentwickelt war die chemische Industrie. In der Industrie der Nahrungs- und Genußmittel spielte die Schokoladen- und Bonbonfabrikation in Warschau eine bedeutende Rolle. Nur drei große Elektrizitätswerke waren vor Kriegsausbruch in ganz Polen vorhanden.

Bei der Mangelhaftigkeit der russischen und polnischen Statistik ist es schwer, genaue Vorstellungen über die Zahl der beschäftigten Arbeit-

und der geförderten Werte zu gewinnen. Die Angaben für die Arbeiter schwanken zwischen 270 000 und 400 000. Nach einer amtlichen deutschen Ermittelung waren im Generalgouvernement Warschau 4400 Betriebe mit 267 000 Arbeitern vorhanden. Hierüber bietet *Dzials* eine reiche Tabelle. Der Gesamtwert der Industrie-Erzeugnisse wurde vor dem Kriege auf 1,1—1,9 Milliarden Mark geschätzt. Alle Industrieorte Polens liegen im Vierecke Kalisch, Warschau, Kielce, Sosnowice.

Sehr groß war die Schädigung der polnischen Industrie durch den Krieg. Fabriken sind zerstört, Arbeiter weggewandert. Aber auch schon vor dem Kriege war die Stellung der polnischen Industrie eine recht schwierige, vornehmlich wegen der zielbewußten Bevorzugung der eigentlichen russischen Industrie durch die russische Regierung. Sie geschah sowohl aus wirtschaftlichen, wie aus politischen Gründen. Rußland traute den Polen nicht und begünstigte gegenüber dem Polen vielfach den deutschen Fabrikanten, dabei zugleich in geschickter Weise die Abneigung der Bevölkerung gegen das Deutschtum schürend. Sehr groß war die Verschuldung der polnischen Industrie an Deutschland. Sie beläuft sich auf 150 Millionen Mark, wovon allein 100 Millionen auf den Lodzer Bezirk entfallen. Schwer lastete auf der Industrie das Bestechungswesen der *Lapówka*, die dem Lande jährlich an 50 Millionen Rubel kostete; das ist halb so viel wie der Reinertrag, den Rußland aus Polen zog.

Der Handel von Polen liegt noch sehr darnieder. Der eigentliche Großhandel fehlt. Die großen Textilindustriellen sind zugleich ihre eigenen Großhändler. Der Fabrikant übernimmt also das Gesamtrisiko des Absatzes. Der Kleinhandel liegt fast ganz in den Händen der fast 2 Millionen Juden des Landes. Wechselverpflichtungen belasten den Handel nicht weniger als die Industrie. Gewaltig hatte sich vor dem Kriege die Einfuhr von Deutschland gesteigert. Sie hatte sich 1900—1912 mehr als verdoppelt, während die von Österreich-Ungarn nahezu gleichgeblieben war. Aber auch die Ausfuhr nach Deutschland war stattlich angewachsen, und die nach Österreich hatte sich mehr als verdreifacht. Während aber schließlich die Ausfuhr nach der Donaumonarchie die Einfuhr von dort übertraf, war die passive Handelsbilanz Polens gegenüber Deutschland weiter gewachsen.

Die Verkehrsmittel des Landes waren unentwickelt. Die natürlichen Wasserstraßen des Weichselgebietes, 4500—5000 km messend, waren sehr vernachlässigt, die Schiffahrt daher gering. 1907 gab es auf der Weichsel nur 428 Schiffe und 42 Dampfer. Bedeutend nur war die Flößerei von Holz aus der Polessje nach der deutschen Weichsel. Gute Landstraßen waren spärlich und das Eisenbahnnetz mit 2790 km zwar dichter als im Durchschnitte in Rußland, aber lange nicht dicht genug für ein dichtbesiedeltes Land. Warschau ist nicht nur der Mittelpunkt des Wasserstraßennetzes,

sondern auch der Landstraßen und der Eisenbahn. Im Nordosteck des polnischen Industriebezirks gelegen, ist es das unbedingte Handelszentrum des Landes.

Segensreich ist der Krieg für das Verkehrswesen Polens geworden. Notwendige Eisenbahnanschlüsse nach Preußen und Österreich, lange ersehnt im Interesse der Nachbarländer, sind erstellt worden. Die Hauptlinien, die früher teils breitspurig und links der Weichsel teils normalspurig waren, haben nunmehr alle die mitteleuropäische Spurweite erhalten. Der Krieg hat ferner zur Anlage einer Reihe von Feldbahnen geführt, welche heute schon für das Land wirtschaftlich wertvoll sind. Dzialas verzeichnet auf seiner Eisenbahnkarte die im deutschen Betriebe befindlichen. Auch im Generalgouvernement Lublin gibt es solche. 6500 km Straßen wurden allein im Generalgouvernement Warschau zu Kunstraßen umgestaltet. Davon wurden 1700 km ganz neu gebaut und 7754 m Brücken wurden hergestellt. Das sind ganz erstaunliche Leistungen, die, mögen sie auch im militärischen Interesse entstanden sein, doch dem Lande nutzbar werden und dazu beitragen können, es aus dem Zustande sehr großer Verwahrlosung emporzubringen.

V.

Aus dem reichen Inhalte des Handbuchs drängt sich eine Tatsache immer wieder entgegen: Polen ist ein Teil von Mitteleuropa. Die volle Bedeutung dieser Tatsache aber zwingt uns, zunächst darüber Klarheit zu gewinnen, was denn Mitteleuropa eigentlich ist — ob es ein in der Oberflächengestalt und Beschaffenheit von Europa mehr oder weniger deutlich hervortretender Raum ist, oder ob es lediglich ein bestimmtes Stück der europäischen Kulturlandschaft darstellt, oder gar nur ein wirtschaftlich-politisches Programm, wie es Friedrich Naumann¹⁾ mit weitem Blicke entworfen hat. Wir halten unverrückbar daran fest, daß der Geograph seiner Betrachtung der Erdoberfläche natürliche Räume zu Grunde zu legen hat. Wer mit Gustav Braun²⁾ es für aussichtslos hält, die Individualität Mitteleuropas irgendwie auf natürliche Weise begründen zu wollen und Mitteleuropa lediglich im Gegensatze zu den östlichen slavischen und westlichen romanischen Kulturlandschaften hervortreten sieht, dem wird Mitteleuropa im wesentlichen zu einem historisch-geographischen Begriff, und er gibt auf, zu verfolgen, was der Name andeutet: die Mittellage in Europa. Allerdings ist darüber kein Zweifel, daß der geographische Begriff „Mitteleuropa“ erwachsen ist aus dem politischen Begriffe Deutsch'land. Seitdem

¹⁾ Mitteleuropa. Berlin 1915.

²⁾ Deutschland 1916, S. 1.

Kutzeln¹⁾ ausgesprochen hat: „Man nennt Deutschland die Mitte, das Zentrum, den Kern Europas“, ist es mehr und mehr üblich geworden, den Raum Europas, in dem Deutschland sich befindet, Mitteleuropa zu nennen, um damit gleichsam einen weiteren geographischen Rahmen für das politisch-geographische Bild unseres Vaterlandes zu gewinnen. Daß dieser Rahmen ein eigenartiges Gefüge besitzt, hat bereits Mendelsohn²⁾, wenn auch nicht mit voller Klarheit, behauptet. Ich selbst habe es 1887 in einer bestimmten Anordnung zu erkennen gesucht, welche die Oberflächengestaltung des Landes zwischen Alpen und südlicher Nord- und Ostsee aufweist³⁾: In regelmäßiger Aufeinanderfolge liegen nebeneinander die Alpen mit ihrem Vorlande, große Beckenlandschaften, eine langgedehnte Mittelgebirgsschwelle und ein meerbespültes Flachland. Das ist ein ganz bestimmter Akkord, der durch die ganzen deutschen Lande klingt, der allerdings in Gustav Brauns Darstellung von Deutschland und in seinem Werkchen über Mitteleuropa⁴⁾ nicht deutlich hörbar wird.

Wer nicht vom deutschen Boden ausgeht, sondern Europa als Ganzes ins Auge faßt, dem erscheint Mitteleuropa größer und weiter⁵⁾. Mit dem germanischen Mitteleuropa teilen andere Landschaften die Mittellage in Europa. Joseph Parutsch⁶⁾ hat hier die Wege gewiesen. Er weist auf die Einschnürung hin, die der europäische Rumpf zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meere zeigt, und benützt diese Einschnürung zwischen Frischem Haff und der Gegend von Odessa zur östlichen Abgrenzung eines größeren Mitteleuropas, dessen Westgrenze zwischen Dünkirchen und Westfuß der Alpen, dessen Südsaum durch die Gebirgsflucht Alpen, Dinarisches Gebirge und Balkan gezogen wird. Seiner Auffassung, gegen die Theobald Fischer⁷⁾ manche Bedenken äußerte, haben sich Hermann Wagner⁸⁾ sowie jüngst Haasinger⁹⁾ im großen und ganzen angeschlossen. Übereinstimmend suchen wir die Ostgrenze Mitteleuropas zwischen dem Knick im Ostmeergestade, wo dieses aus der westöstlichen in die nördliche Richtung umschwenkt und der nächsten Stelle des Schwarzen Meeres. Was östlich dieser Grenze liegt, gilt als Osteuropa.

¹⁾ Deutschland. 1855, S. 2.

²⁾ Das Germanische Europa. Berlin, S. 115.

³⁾ Das Deutsche Reich. Wien, 1887, S. 93.

⁴⁾ Mitteleuropa und seine Grenzmarken. Leipzig, 1917.

⁵⁾ Vgl. meine Ausführungen in Politisch-geographische Lehren des Krieges. Meereskunde IX. 10. (Heft 106.) S. 15.

⁶⁾ Mitteleuropa. 1904, S. 3.

⁷⁾ Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde. Berlin 1905, S. 48.

 ⁸⁾ Lehrbuch der Geographie. Hannover 1915, Bd. II, S. 53.

⁹⁾ Das geographische Wesen Mitteleuropas. Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft, Wien, LX, 1917, S. 437.

Die erwähnte Einschnürung Europas zwischen Ostsee und Schwarzen Meere hebt sich in seiner Oberflächengestaltung nicht hervor. Vergeblich müht man sich zwischen Fischem Haff und Odessa natürliche Anhaltpunkte für eine Grenzziehung im Relief oder der Beschaffenheit des Landes zu finden. Wer nach solchen sucht, findet sie erst wesentlich weiter im Osten, nicht in der Richtung der kürzesten Entfernung beider Meere, sondern zwischen ihren äußersten Ausläufern, zwischen Ostende des Finnischen Golfes und Nordspitze des Schwarzen Meeres. Das ist der Warägische Grenzsaum, auf dessen Bedeutung ich kürzlich hingewiesen habe¹⁾. Er trennt das plumpe kontinentale von dem mehr gegliederten Europa.

Das Land westlich vom warägischen Grenzsaum trägt allerdings zunächst noch manche osteuropäischen Züge: Flach dehnt es sich von Meer zu Meer; weit greift hier wie im kontinentalen Europa das Einzugsgebiet südlich gerichteter Flüsse nach dem Norden. Aber seine Lage ist bereits eine typische Mittellage. Seine Entfernung vom Meere beträgt nirgends über 750 km, während sie im Osten jäh auf beinahe 1000 km und darüber wächst. Aber bald stellt sich ein Dreiklang von der Art ein, wie er nach Partsch bezeichnend für die mitteleuropäische Symphonie ist. Hören wir zwar nicht Alpen, Mittelgebirge und Tiefland, so vernehmen wir: Karpathen, vorgelagerte Landschwelle und Tiefland, letzteres anfänglich an Breite überwiegend, dem Ganzen noch osteuropäische Stimmung aufdrückend, aber rasch nimmt es an Breite ab, und dort, wo sich die Karpathen südlich der westlichen Ostsee am weitesten nach Norden biegen, da haben wir einen ganz ähnlichen Akkord wie im deutschen Mitteleuropa: Hochgebirge mit ihrem Vorland, Mittelgebirgsschwelle sowie ein Flachland von mäßiger Breite und ganz ähnlicher Gliederung wie Norddeutschland, bespült vom Meere. In diesem Teile von Mitteleuropa liegt Polen, im engeren und weiteren Sinne des Wortes: Kongreßpolen, der Vorwurf des Handbuchs, zwischen der Seenplatte im Norden und dem Karpathenvorlande im Süden, und das polnische Volksland, darüber hinausgreifend im Süden auf den Kamm der Karpathen, nach Westen eine Ausstülpung in den deutschen Volksboden entsprechend, der im Nordwesten ein abgeschnürtes Glied vorliegt.

Diese beiden Polen haben eine deutliche natürliche Grenze gegen Osten. Dort wo Karpathen und Ostseeküste im stumpfen Winkel sich von einander entfernen, schaltet sich im Flachlande zwischen beiden eine Landschaft ein, wie sie in gleicher Art und Ausdehnung in Europa nicht wiederkehrt: Das Bereich der großen Rokitnospümpfe am oberen Pripet, die Wald- und Sumpflandschaft der Polessje. Scharf sondert sie das Flachland des Baltlandes und von Weißrussland mit ihrem durchweg aus eiszeit-

¹⁾ Die natürlichen Grenzen Rußlands. Meereskunde, XII. 1 (Heft 133), Berlin 1917, S. 15.

lichen Aufschüttungen bestehenden lockeren Boden von der felsigen Schwelle der Ukraine, die eine Vorlage der Karpathen bildet, von diesen jedoch durch subkarpathische Landschaften getrennt ist. Die Polessje ist zugleich der östliche Grenzpfiler von Polen. Eine ähnliche Grenzmarke fehlt im Westen. Da setzt sich die polnische Schwelle als oberschlesische Platte fort; lediglich der Rand des polnischen Jura bildet hier stellenweise eine natürliche Mark gegen Schlesien, welche außerhalb dieses Landes gelegen¹⁾, etwa mit der Grenze des alten Severien gegen Polen zusammenfällt. Im Westen da geht die mittelpolnische Niederung in das Bereich der großen Talzüge Norddeutschlands über, und die baltische Seenplatte, deren Südabfall streckenweise nach Kongreßpolen fällt, streicht im großen und ganzen parallel mit dem Mittelgebirge gegen Westen hin fort, während sie östlich von Polen nach Nordosten hin abschwenkt und sich von den Karpathen samt ihrer Vorlage entfernt. Die Einschnürung von Europa zwischen der Danziger Bucht und dem Golfe von Triest, deren nördlicher Teil eine ungefähre Ostgrenze des polnischen Volkslandes zieht, entbehrt im Norden ganz ebenso wie die kürzeste Linie zwischen Schwarzen Meer und Ostsee der Anhaltspunkte für eine natürliche Grenzziehung und wird dementsprechend von der Volksgrenze nicht sonderlich geachtet. Im Norden greift auf der Seenplatte das deutsche Element an der Küste weit nach Osten, in der Mitte hingegen springt ein Keil polnischer Bevölkerung bis in das Bereich der großen Talzüge Norddeutschlands weit nach Westen hin vor.

Daß sich nun das nördlich vom Karpathenbogen gelegene Flachland nicht nur in Bezug auf seine Oberflächengestalt und Zusammensetzung seines Bodens sondern auch in Bezug auf sein Klima, seine Pflanzen- und Tierwelt auf das engste dem weiter westlich gelegenen voralpinen Mitteleuropa anschließt, ist das wichtige Ergebnis, zu welchem der Leser des Handbuches von Polen kommt. Daß sich einige Züge abschwächen, daß das Klima nach Osten hin kontinentaler wird, daß die Buche in der mittelpolnischen Niederung bereits verschwindet, während sie im Norden und Süden weiter nach Osten reicht, daß sich auch in der Fauna manche östlichen Anklänge einstellen, ist selbstverständlich. Aber größere Gegensätze, als sie zwischen dem Westen und Osten des norddeutschen Flachlandes auftreten, finden wir nicht zwischen dem norddeutschen und polnischen Flachlande. Allmählich vollzieht sich im Flachlande der Übergang der gesamten Natur eines Landes, auf Grund deren wir ganz im Einklange mit H a s s i n g e r die einzelnen geographischen Räume von einander trennen. Schärfere Unterschiede finden sich erst weiter im Osten, dort, wo sich der zwischen Mittelgebirge und nördlichem Meere gelegene Flachlandstreifen zu einer Flachlandbrücke dehnt, die sich von Meer zu Meer zieht. Östlich

¹⁾ Vgl. hierzu: P a r t s c h, Schlesien. Bd. I. 1896. S. 48.

von Polen, in Weißrußland, stellt sich nördlich der Polessje der nordische Waldcharakter ein, beginnen südlich der Polessje in der Ukraina die Steppen Osteuropas. Damit verknüpft sich ein ziemlich jäher Übergang von Flora und Fauna. Will man zwischen einem westlichen germanischen und einem östlichen sarmatischen Mitteleuropa unterscheiden, so fällt Polen seiner Natur nach ganz in das germanische.

Aber geschichtlich ist die Entwicklung eine andere gewesen. Als der Litauer Fürst Jagiello 1368 auf den polnischen Königsthron gelangte, wurde eine politische Verknüpfung des zum westlichen, germanischen Mitteleuropa gehörigen Polens mit dem zum östlichen, sarmatischen Mitteleuropa gehörigen Litauen herbeigeführt, welche anfänglich nur ziemlich locker war und erst 1569 durch die Union von Lublin fast genau 200 Jahre später fester gefügt wurde, ohne jedoch die Verschmelzung beider Reiche herbeizuführen. Es entstand ein großes Staatengebilde, das die offensichtliche Tendenz hatte, das ganze Länderdreieck vom warägischen Grenzsaum bis zur Ostsee und bis zu den Karpathen einzunehmen, das aber die unvergleichliche Mittellage zwischen Baltischem und Schwarzen Meere nie auszufüllen vermochte. Als es seine Grenze bis zur Ostsee vorschob, gingen ihm die pontischen Uferländer verloren. Knapp 400 Jahre hat das große Reich bestanden; dann wurde es von den Nachbarn aufgeteilt. Die Gründe dieses Verfalles liegen nicht in geographischen Ursachen. Ein Land von der Ausdehnung und Größe, wie sie das Polnische Reich im 16. und 17. Jahrhundert hatte, hätte dem Ansturm der Tataren und Türken im Süden ebenso siegreich entgegentreten können, wie dem Anwachsen des Russischen Reiches im Norden. Indes hinderte der Adel bekanntlich das Aufkommen irgendwelcher kräftigen Zentralgewalt, und Polen hatte nicht die Kraft, um das dreimal größere Litauische Reich völlig assimilieren zu können. Nur der litauische, weißrussische und ukrainische Adel wurde polonisiert, nicht aber das Volk; die wiederholt gemachten Versuche, die ukrainische Bevölkerung der katholischen Kirche zuzuführen und damit den Polen näher zu bringen, zog das Abbröckeln der östlichen Ukraina nach sich, die, zu Rußland gekommen, dessen Übergewicht hervorrief. Ganz und gar nicht ist Polens trauriges Geschick die Folge seiner geographischen Lage: es ist ausschließlich bedingt durch seine innerpolitische Schwäche.

Hat die Vereinigung mit Litauen dem Königreiche Polen durch zwei Jahrhunderte politischen Glanz und Stärke verliehen, so ist sie doch im großen und ganzen nachteilig für das Land gewesen. Das litauische Kernland samt Klein-Rußland standen kulturell tief unter Polen, als sie zu ihm gesellt wurden, und hat dieses ihnen zwar in seiner Glanzzeit wichtige Impulse erteilt, so zogen sie doch auf die Dauer Polen herab, namentlich nachdem im Zeitalter der Gegenreformation die hohe Blüte polnischer Kultur

erlosch. Anstatt dem sarmatischen Mitteleuropa die hohe Kultur des Westens zu vermitteln, geriet es selbst auf eine östliche Kulturstufe, wie lebhaft auch die Fühlung blieb, die einzelne illustre Männer seines Adels mit dem Westen Europas unterhalten. So entwickelte sich eine scharfe **Kulturgrenze** an der Westgrenze von Polen, und diese ist so eindringlich, daß man ihretwegen die natürlichen Zusammenhänge, die hier vorhanden sind, vielfach übersehen konnte.

Wer aus dem Innern Rußlands kommt, von Moskau über Warschau nach dem Westen reist, wird keines Kulturunterschiedes zwischen Groß- und Weißrußland, zwischen Weißrußland und Polen gewahr. Auf der ganzen Strecke sieht man dieselben niedrigen, von den Bauern aus Holz gebauten Häuser, dieselben nicht gerade gutbestellten Felder, dieselbe Vernachlässigung des Waldes. Überschreitet man jedoch die deutsche Grenze, so wird es mit einem Male anders: das Holzhaus weicht dem Steinhaus, das Strohdach dem Ziegedach, die Felder werden besser bestellt, der Wald erscheint besser gepflegt, gutgebaute Straßen setzen unmittelbar an der Grenze ein. Die Ursachen dieser scharfen Kulturgrenze werden vielfach auf die Verwahrlosung zurückgeführt, die Polen unter russischer Herrschaft erfahren hat. Eine solche Verwahrlosung wird niemand leugnen. Aber sie hat die Kulturgrenze höchstens verschärft, keineswegs bedingt; denn wir treffen diese auch weiter im Süden, sobald wir aus dem ehemaligen polnischen Königreiche übertreten in Gebiete, die zum alten römisch-deutschen Reiche gehörten. Das geht aus den Untersuchungen von Hanslik¹⁾ mit aller Klarheit und Bestimmtheit hervor. Verwahrlost erscheint auch hier das polnische Land, trotzdem es nie unter russischer Herrschaft zu leiden hatte, obwohl es seit fünf Jahrzehnten sich einer weitgehenden politischen Autonomie erfreut und nur in minimalem Umfange zu den Lasten des Gesamtstaates herbeigezogen worden ist, dem es angehört. Selbst auf preußischem Boden ist eine gewisse Verwahrlosung des polnischen Gebietes noch zu erkennen. Die Dörfer Posens mit deutscher Bevölkerung machen sich schon von weitem durch die bessere Bauweise ihrer Häuser und von der Nähe durch ihre größere Sauberkeit gegenüber rein polnischen Ortschaften geltend. Aber in Bezug auf die Intensität des Bodenanbaues hat sich hier der Unterschied verwischt. Das deutsche Beispiel ist hier für die Polen vorbildlich geworden; überaus wichtig erscheint im Kulturbilde der Landschaft die Tätigkeit der Ansiedelungs-Kommission, welche durch Herbeziehung deutscher Siedler die ganze Bodenkultur erheblich gehoben hat. Nicht genug können wir ihr danken; ohne ihr Eingreifen würden die Lebensmittel während des Krieges

¹⁾ Kulturgrenze und Kulturzyklus in den polnischen Westbeskiden. Petermanns Mitt., Ergänzungsheft 158. Gotha 1907.

wesentlich knapper geworden sein; denn erst durch sie ist der polnische Bauer auf preußischem Boden angestachelt worden, auch seinerseits bessere Kulturverfahren anzuwenden.

Wie groß der Unterschied in dem Körnerertrag in Polen und im angrenzenden Preußen ist, das lehren die von v. E s d e n - T e m p s k i mitgeteilten Daten; das kommt aber auch in dem von R o m e r herausgegebenen Atlas von Polen¹⁾ deutlich zum Ausdrucke. Deutlich schmiegen sich hier die Linien höheren Bodenerträgnisses auf das engste den Grenzen des Deutschen Reiches an. Aber sie halten sich dabei nicht zugleich an die Grenzen Kongreßpolens, sie folgen diesen nicht dorthin, wo es an Galizien stößt, sondern auch letzteres hat einen viel niedrigeren Bodenertrag als das Deutsche Reich. Galizien steht, wie so manche unserer Feldgrauen mit eigenen Augen feststellen und am eigenen Leibe erfahren konnten, kulturell auf ähnlich tiefer Stufe — trotz seines zum Teil ausgezeichneten Bodens — wie Kongreßpolen, auf dem durch mehr als ein Jahrhundert die russische Herrschaft wahrlich schwer genug lastete. Ja, in mancher Beziehung hat die Bevölkerung Kongreßpolens das galizische Polentum sogar überflügelt, wie Z e c h l i n im Schlußworte seiner Untersuchung ausspricht.

Der Umstand, daß auf deutschem Boden die Kulturgrenze des alten polnischen Reiches zum guten Teil zum Schwinden gebracht worden ist, sodaß Hanslik²⁾ nunmehr die Kulturgrenze zwischen germanischem und slavischem Europa an der Grenze des Deutschen Reiches zieht, erfüllt uns mit der Hoffnung, daß sie auch an der Grenze von Kongreßpolen allmählich verschwinden wird, wenn sich hier in völligem Bruche mit den alten Traditionen ein neues Polen entwickelt, das seine Stärke in kulturellen Leistungen sucht und sich nicht durch politische Zerklüftungen in gleicher Weise schwächt, wie es mit dem alten Polen der Fall war. Ohne das Bleigewicht Litauens und Weißenlands an seinen Füßen, hat es die Möglichkeit, sich gedeihlich zu entwickeln, und wenn dies erfolgt, so wird klar und deutlich das ersichtlich werden, was heute durch den hohen kulturgeographischen Gegensatz verschleiert wird: daß Polen kein Zwischengebiet ist, sondern ein Stück echten mitteleuropäischen Bodens, das durch seine Natur und Bodenbeschaffenheit auf das innigste mit dem germanischen Mitteleuropa verknüpft ist.

¹⁾ Geographisch-statistischer Atlas von Polen. Warschau und Krakau 1916. Taf. XIX—XXIII.

²⁾ Kulturgeographie der deutsch-slavischen Sprachgrenze. Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Bd. 8, 1910. Die kulturellen Grundlagen der neuen europäischen Machtgemeinschaften. Österr. Monatsschrift für den Orient. 1916, Nr. 1—5.